Waldemar
Markgraf von Schleswig.

Ein Ritter-Schauspiel in fünf Akten

von

Hagemeister.

Zweite Ausgabe.

Aufgeführt auf dem Theater zu Berlin.

1803.

Personen.

Kaiser Heinrich der erste.
Waldemar, Markgraf von Schleswig.
Theodora von Freisingen, seine Gemahlin.
Sigmund, seine Bruder.
Dietrich von Horst, ein Ritter.
Stephan, Waldemars Knappe.
Erhard, Sigmunds Knappe.
Prior eines Klosters.
Waldemars Burgvogt.
Das Blutgericht in Hamburg.
Ritter. Soldaten. Mönche.

Die Scene ist erst an der Dänisch-Holsteinischen Gränze; dann in Hamburg.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Kaiserliches Lager in Holstein, öffentlicher Platz.
Zwei Ritter begegnen sich.

Erster Ritter.

Noch keine Nachricht?

Zweiter Ritter. Nein. — Da muß auch keiner entronnen seyn, der Botschaft von ihrer Niederlage bringen könnte. Der unglückliche Waldemar! —

Erster Ritter. An dieser Wunde wird unser armseliges Häufchen vollends verbluten. Daß Heinrich ihn auch gegen die Dänen auf Kundschaft schikken mußte. Männer, wie Waldemar, dünkt mich, sollte man schonen, bis es zum Schlagen käme.

Zweiter Ritter. Sag das nicht, mit unserm Kaiser hier in Hollstein eingeschlossen, abgeschnitten vom ganzen Deutschland! Was blieb uns übrig? War es nicht billig, daß er für uns einen Ausweg suchte, der des Kaisers oberster Heerführer, die Stütze und Hoffnung des ganzen Lagers ist?

Erster Ritter. Mit Recht magst du ihn so nennen, wie mancher verdankt ihm Leben und Freiheit, selbst sein Bruder und ich, müßten uns viel-

leicht jetzt an einem Dänischen Ruder die Hände wund reiben, wenn er nicht war.

Zweyter Ritter. Ich habe von dieser Begebenheit, die ihm so viel Ehre macht, nur fliegende Gerüchte vernommen. Gieb mir doch nähre Auskunft darüber.

Erster Ritter. Ein Haufen Dänisches Raubgesindel überfiel uns in der Nacht, da wir den Tag vorher ihre Hauptarmee gar unfreundlich über die Eider gejagt, und uns nichts weniger als einen solchen Zuspruch vermuthend waren. Das Lager selbst wagten sie nun freilich nicht anzugreifen, fielen aber wie die Raben über ein Dörfchen her, wo Siegmund von Holstein mit mir und einigen Verwundeten Rast hielt, metzelten die Schwächsten nieder und schleppten uns Stärkere, an Händen und Füßen gebunden, mit sich fort. Nun kennst du Waldemars Liebe zu seinem Bruder —

Zweyter Ritter. O ja!, das ist nicht das erstemal, daß sie sich thätig bewiesen. Nun weiter.

Erster Ritter. Einige Tage hatten wir schon alle Schmach einer bittern Gefangenschaft dulden müssen, als wir die Nacht in einem Walde zubrachten, wo die Räuber auf ihrer Flucht, denn anders kann ich ihren eilfertigen Zug nicht nennen, Halt machen. Alles um uns her schnarchte — Siegmund und ich lagen unter einem entblätterten Baum und schauerten vor Kälte; denn es war in der nassen herbstlichen Jahreszeit. Siehe da erscheint

Wal-

Waldemar wie ein wohlbekannter Stern dem verirrten Schiffe, lös't unsre Stricke und giebt uns Schwerter. Er hatte gleich nach unsrer Gefangennehmung von seines Bruders Unfalle gehört, war ihm auf der Stelle mit einem kleinen Haufen nachgezogen — hatte den unsrigen Abends spät ausgewittert — und nun kam er um Mitternacht uns zu befreien, hieb eine feindliche Wache nieder, und drang durch ihre schlafenden Reihen bis in die Mitte des Lagers, wo er uns bei dem Scheine eines angebrannten Fichtenzweiges auffand, und ihm zu folgen befahl.

Zweiter Ritter. Solche Befreiung ist schon eine Gefangenschaft werth.

Erster Ritter. Das sollt' ich meinen. Statt nun in aller Stille abzuziehen, blieb er mit einemmal stehen, sah sich nach uns um und flüsterte: es ist doch schändlich so wegzuschleichen, wie der Marder vom Taubenschlage, ich dächte, wir ließen, ehe wir giengen, Thaten zurück, die sich nicht schämen dürften, der Sonne ins Antlitz zu schauen. Wir staunten, flehten — alles umsonst. Er nahm die Lanze und schlug auf seinen Schild, daß der Wald weit und breit wiederhallte, und die Dänen von allen Winden her zusammen liefen.

Zweiter Ritter. Die haben euch zu schaffen gemacht, weiß ich.

Erster Ritter. Bis auf die achte Stunde des Morgens — da hatten wir uns durchgeschlagen,

nachdem Waldemar dem Anführer den Kopf gespaltet und unsre Schilder so dicht voll Pfeile steckten, daß gar kein Platz für neue mehr übrig war.

Zweiter Ritter. Für ein solches Wagstück kommt ihr noch gut genug davon. Doch vielleicht muß er dießmal die vorige Zeche mitbezahlen. Seine Begleitung ist nur geringe, und ohnehin pflegt er sich nie viel um die Schlupfwinkel und Mäuselöcher in der Gegend des feindlichen Heeres zu bekümmern.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Soldaten. Stephan.

(Soldaten drängen sich auf die Bühne und rufen:)

He! gute Zeitung! gute Zeitung!

Erster Ritter Was giebts?

Erster Soldat. Der Markgraf ist wieder da — Alles ist gerettet! — Da kommt sein Waffenträger.

Stephan. (wird beinahe von ihnen hineingestoßen.) Da sind wir, — Gott grüß euch mit einander!

Erster Ritter. Ihr habt uns viel Sorge gemacht.

Stephan. Die unsre Zurückkunft schwerlich mindern wird! Wir sind umringt Kameraden. Es ist kein Ausweg.

Alle. O weh! dann sind wir verloren!

Stephan. Waldemar meinte das nicht. Es ist eine Heuschreckenwolke, sprach er bei seinem Eintritte ins Lager zu mir, ein frischer Windstoß und sie zerstiebt.

Erster Ritter. Wo ist er hingegangen?

Stephan. Zum Kaiser seinen Bericht abzustatten. Ich erwarte ihn hier.

Zweiter Ritter. Aber drei Tage auf Kundschaft — hättet ihr doch binnen der Zeit die ganze Reichsarmee Mann vor Mann mustern können.

Stephan. Der Markgraf thut nun einmal nichts halb. — Er hat Euch Witterung mitgebracht. Ihr werdet staunen. Wußt ich bis jetzt doch noch nicht, daß er dem Falken eben so gut sein Auge abborgen kann, als dem Adler seine Klauen.

Erster Ritter. Wohl gesagt, Alter! —

Stephan. Wenns nach Waldemars Kopfe geht, greifen wir Morgen mit dem Frühsten an. — Jeder Aufschub kann unsre Lage gefährlicher machen. Der ganze Belt wimmelt von Fahrzeugen, die nur auf guten Wind warten, um ihren Ballast an diese Küsten abzusetzen.

Erster Ritter. Stille! Waldemar kommt. Sein Anblick allein giebt einem Muth und Kraft.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Waldemar.

Alle. (rufen ihm zu:) Willkommen, edler Herr Markgraf, tausendmal willkommen!

Waldemar. Ich dank euch, meine Krieger — (er ist mißmuthig, und geht im Vordergrunde mit zusammengeschlagenen Armen hin und her.)

Erster Ritter. Es muß ihm was im Kopfe herumfahren, er sieht so finster. (zu Stephan.)

Waldemar. (für sich.) Meinetwegen mögt ihr ewig hier sitzen bleiben, und Distelköpfe abmähen.

Stephan. (nahet sich ihm ehrerbiethig) Herr Markgraf!

Waldemar. (immer unmuthig.) So recht, dem Geschmeiße hübsch Zeit gegeben uns ganz zu umspinnen.

Stephan. Er hört mich nicht. (geht immer näher) Werden wir fechten, Herr Markgraf?

Waldemar. Schlafen werden wir, weiter nichts. — Führe mich in mein Zelt.

Stephan. Wollt ihr diesen Leuten hier nicht erst die Entschließung des Kaisers bekannt machen? Sie warten mit Schmerzen darauf.

Waldemar. Was ist da viel zu warten, wetzt eure Brodmesser ihr Herren! Schwerter und Lanzen möchtet ihr wohl vor der Hand nicht brauchen. Seine Majestät der Kaiser haben für gut befunden, nicht eher anzugreifen, als bis die bewußten Truppen aus Sachsen in der Nähe sind. (kalt und bitter) Die werder euch frischen Muth mitbringen, wenn der eurige während dessen verrauchen sollte. (geht wieder umher.)

Vierter Auftritt.

Burgvogt von Waldemars Schloß. Einige Knappen. Vorige.

Vogt. Guten Abend, Landsleute, find' ich hier den Markgrafen Waldemar?

Waldemar. Nannte da nicht jemand meinen Namen?

Vogt. Glück zu Herr! wir kommen von eurer Burg.

Waldemar. Und die Feinde hätten dich nicht aufgefangen? Sonderbar!

Vogt. Ein Eremit wies uns einen unbekannten Weg durch Sümpfe, Haiden und Einöden. Es hat mir Mühe gekostet, mich hindurch zu winden. Doch, ich bin froh, daß wir da sind und wünschte nur ich hätte euch bessere Neuigkeiten zu hinterbringen.

Waldemar. (zum Vogt) Folge mir!

Stephan. Ihr dürft nur einen Wink geben, so seid ihr hier so einsam, als im innersten eures Zeltes. Kommt! kommt! (zu den Umstehenden. Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Waldemar. Burgvogt.

Waldemar. Nun, ich bin auf alles gefaßt!

Vogt. Der Himmel hat euch ein schweres Leiden auferlegt.

Waldemar. Haben vielleicht die Dänen meine Burg eingeäschert?

Vogt. Der Schade wäre zu ersetzen.

Waldemar. Oder ist mein Weib tod? (Vogt zuckt die Achseln) Du schweigst? Unglücklicher! nicht wahr? ich hab's errathen?

Vogt. Nein, Theodora von Freisingen lebt, aber ihr — habt keine Gemahlin mehr.

Waldemar. Bist du unsinnig?

Vogt. Euer Gastfreund, den ihr bei eurer Abreise auf dem Siechbette schmachtend zurückließt, hat sie euch entführt. — Vor acht Tagen ritten sie zusammen auf die Jagd. Das ganze Hausgesinde wartete bis in die sinkende Nacht auf sie, aber weder euer Weib noch Dietrich von Horst kam zurück.

Waldemar. Geister meiner Väter! Dietrich von Horst!

Vogt. Eben er! — Seit eurer Abwesenheit war er der einzige Gesellschafter eurer Gemahlin. Er war ihr Knappe, wenn sie ausritt, trug ihre Leibfarbe an seinem Helm, begleitete sie zur Kirche und zum Schmause. — Mit tausend verführerischen Künsten buhlte er um ihre Liebe und euer Hauskapellan will darauf schwören, daß er sich zauberischer Getränke bedient, um ihr Herz zu gewinnen.

Waldemar. Du lügst! — Du und der Kapellan — ihr habt beide den Galgen verdient. Widerrufe — oder —

Vogt. Wahr bleibt wahr — sie ist fort.

Wal=

Waldemar. Nein — sag' ich! Du sollst schon bekennen. Ein Feind meines Hauses hat dich zu dieser Lüge gedungen — zehnmal — tausendmal so viel schenk' ich dir — Widerrufe!

Vogt. Es wird sich ausweisen.

Waldemar. Leb ich denn noch? Ist dies das Lager des Kaisers? Bin ich noch Waldemar? O! wenn dies ein Traum ist, so wäre mir das Angstgeschrei der Verdammniß willkommen, wenn das mich nur weckte!

Vogt. Was beschließt ihr denn nun?

Waldemar. Gewißheit! Gewißheit!

Vogt. Nun für einen Spazierritt haben sie sich auch überflüßig Zeit genommen.

Waldemar. Ihnen kann ein Unfall zugestoßen seyn. — Wimmelt nicht die ganze Gegend von Feinden? Die Jagdlust kann sie zu weit geführt haben, Es sind ja tausend Möglichkeiten. Ha! die Unglückliche schmachtet vielleicht eben jetzt halb entseelt an einer Dänischen Kette — sieht vergebens nach einem Retter aus, und ihr Verräther zogt ihr nicht nach! — das sollt ihr mir büßen! (faßt ihn an.)

Vogt. Ein so tapfrer Geleitsmann, wie Dietrich von Horst, wird sie schon von allen Fährlichkeiten zu schirmen wissen.

Waldemar. Nun dann! so kann ich meine Hand ja von dir abziehen — unglücklicher Waldemar! — unglücklich! Das soll die Welt nicht von mir sagen. Mich soll durchaus keiner bedauern.

Rächen will ich mich, so ausgesucht, so gräßlich rächen, daß man über Abscheu und Entsetzen an kein Mitleid denken soll. Ich will lieber gehaßt als bejammert seyn. Welchen Weg mögen die Flüchtlinge eingeschlagen haben?

Vogt. Nach Ungarn zu, wo Dietrich von Horst Güter und Freunde hat. Ich selbst hätte ihnen nachgesetzt, wenn eure Burg und die Gegend umher nicht von allem entblößt gewesen wäre, was Waffen führen könnte.

Waldemar. Geh, und rufe meine Leute zusammen!

Vogt. Was wollt ihr machen?

Waldemar. Dem Habicht seine Beute entreißen, ehe er sein Nest erreicht. Kannst du auch deinen Weg wieder zurückfinden?

Vogt. Das ist meine Sorge. Ich habe mir unterwegs die gebahnteste Straße durch abgerissenes Rohr und Baumäste gemerkt. Könnt euch sicher meiner Leitung anvertrauen. (ab.)

Sechster Auftritt.

Waldemar allein.

(Pause) — Die Meineidige! mich so zu hintergehn! so mit ungeweihter Hand die Vorhänge unsers Ehebetts aufzureißen, und Eifersucht und Zwietracht wie ein Pfand der Liebe in unsre Mitte zu legen. — Doch ich will die Mißgeburt in den Windeln

deln erdrücken — das will ich! — Aber wie? meinen Kaiser in diesen Bedrängnissen verlassen? — Den Ueberrest meiner Ehre den Lästerzungen Preis geben? Nimmer! — Bin ich nicht ein Mann? und ein Deutscher? — Thorheit — der Unglückliche muß kein Vaterland haben. —

Siebenter Auftritt.

Siegmund. Waldemar.

Siegmund. Brüder! Bruder! was hab' ich gehört?

Waldemar. O, noch lange nicht alles! — weißt du schon, daß ich gehe?

Sigmund. Ich staune! — wohin?

Waldemar. Welche Frage! Ich wäre ja wohl ein Thor, wenn ich meines Nachbarn Haus retten wollte, indeß mein eignes in Flammen aufgeht.

Siegmund. Aber der Kaiser —

Waldemar. Wird meine Abwesenheit bald verschmerzen — das Gefühl meiner Schande lähmt mir den Arm, ich habe kein Weib mehr, deren Bild mich in die Schlacht begleitet. Doch — halte mich nicht auf. Meine Zeit ist gemessen! —

Siegmund. Nein! ich lasse dich nicht — wiegt denn ein verbuhltes Weib Ehre, Kaiser und Vaterland bei dir auf? Wirf einen Blick aufs Feld — (zeigt aus der Kouliſſe) sieh die geringe Anzahl der Unsrigen, sieh die Dänischen Zelte, wie sie aus der

der grauen Haide emporschimmern, und weit und breit das Land bedecken — und wenn dieser Anblick dich nicht zurück hält; so flieh, wohin du willst. Wir verlieren nichts an dir!

Waldemar. Du hattest nie ein Weib — Mit jedem Tage entfernt sie sich weiter von mir, noch eine kleine Frist, und selbst der Arm des Kaisers ist zu kurz, sie wieder zu erreichen. —

Siegmund. So mache den Triumph deiner Widersacher vollkommen; sie zielten nur nach deiner Liebe und häuslichen Ruhe, und hätten zugleich deinem Ruhm, deinem Ansehn im ganzen Deutschland einen tödtlichen Streich versetzt, wenn du giengst. O! der herrlichen Rache!

Achter Auftritt.

Stephan. Vorige.

Stephan. (eilig) Eure Leute sind in Bereitschaft — Haufenweise sammeln sie sich um euer Gezelt. — Geht nur und zeigt euch ihnen, eh' ihre Ungeduld das ganze Lager in Bewegung bringt.

Waldemar. Mein Schicksal winkt — ich folge — Leb wohl!

Siegmund. Bruder, ich beschwöre dich! — (hält ihn.)

Waldemar. Du wirst ungestüm! — Brauche diesen Eifer mich beim Kaiser zu vertheidigen.

Siegmund. Ich einem Verräther das Wort reden? Nimmermehr! —

Waldemar. Keine Schmähungen (dumpfes Waffengeklirr von außen) Hörst du? das ist die Losung die mich abruft. (will fort)

Siegmund. Bruder, ich schreie das ganze Heer zusammen.

Waldemar. Thu es. — Waldemar hat Muth und Grimm für euch alle.

Siegmund. (umklammert ihn) Eher zerreiße das brüderliche Band, das uns an einander kettet!

Waldemar. Leichte Arbeit (reißt sich los) Ohnmächtiger! (stößt ihn von sich) Wer hieß dir den Löwen bei der Mähne zurückhalten. (ab.)

Siegmund. Ich muß ihm nach — ich will das letzte versuchen — nur fürchte ich — Ey was Furcht — auf guten Wegen scheut man keine Gefahr. — Es sei gewagt, Gott, Vaterlands- und Bruderliebe werden mir schon Muth geben! (ab.)

Neunter Auftritt.

(Stunde vor Mitternacht. — Kaiser Heinrichs Zelt.— Er sitzt in einem Ruhesessel, sein Haupt wie zum Schlafe gestützt. In einiger Entfernung von ihm sanfte Nachtmusik, die ungefähr 7 bis 8 Minuten dauert.)

Ein Edelknabe.

Heinrich. Umsonst! der Schlaf kommt nicht mir diese schwere Bürde abznuehmen. Selbst die

Musik

Musik hat keine Macht über ihn. (zum Edelknaben, der neben ihm steht.) Hin! und gebiethe ihr aufzuhören. Daß man mit dem Purpur auch nicht seine Sorgen hinwerfen kann, daß sie unsre beständige Begleiter sind vom Thronenhimmel bis zum Kopfküssen — vom Schlachtgetöse bis zum Becherklang beim feierlichen Mahle — (umhergehend) Umringt von Feinden! Leben, Freiheit und Krone aufs Spiel! — Schrecklich! — (Pause) Getrost Heinrich — Deutsche wachen um dich her — sollte der Gedanke nicht im Stande seyn, den friedlichen Schlummer herbei zuzaubern? (Pause) eine ruhige Nacht — wie die Sterne funkeln — zahlloser als das Heer meiner Feinde! — wie die Wachfeuer in ihrem Lager flammen — Ein Zeichen, daß man uns fürchtet! — fähiger uns anzulocken, als zurückzuschrecken.

Zehnter Auftritt.

Heinrich Erster Ritter.

Erster Ritter. Verzeiht, gnädigster Kaiser, daß ich eure Einsamkeit unterbreche. Ein Theil unsrer Truppen soll sich durch die Vorposten drängen, und wird ohn' Zweifel den Weg zu unsern Feinden nehmen.

Heinrich. Was sagst du? Rufe meine Sachsen zusammen! Biethe das ganze Lager auf. — Mit Gewalt soll man sie zurückbringen — die Bösewichter! Wer ist ihr Anführer?

Erster

Erster Ritter. Man sagt Waldemar. — Ich vernahm Waffengeklirre am südlichen Eingange, hörte die Wache um Hülfe schreien.

Heinrich. Und kommst mir Kundschaft zu bringen. — Geh! der Heroldsstab sollte dir besser stehen als das Schwert.

Eilfter Auftritt.

Zweiter Ritter. Vorige.

Zweiter Ritter. Verrätherei! Verrätherei! Waldemar und seine Hollsteiner verlassen uns.

Heinrich. So will ich mir eine Leibwache von meinen Feinden, von Dänen zulegen. — Um Deutsche Treue ists gethan. — Ist ihm denn keiner in den Weg getreten? Sollt' er nicht noch einzuholen seyn! Geschwinde! Bringt mir meinen Helm und mein Roß. — Ich selbst will ihm nach.

Zweiter Ritter. Beruhigt euch. Alles stürzt der südlichen Seite des Lagers zu. Eure Getreuen werden schon ihre Schuldigkeit thun. Nur fürcht' ich, daß sie aus Mangel an Platz einander selbst im Wege stehn. Ueberdem hat er erst das freie Feld erreicht, so kann er sich mit leichter Mühe in den angränzenden Gebüschen verbergen, oder uns zwischen den Sümpfen irre führen.

Heinrich. So zieh denn hin — Schmach und Schande seyn deine Begleiter — und keine deiner rühmlichen Thaten müsse dir folgen.

Erster Ritter. Nach solchen Proben seiner Tapferkeit.

Heinrich. Nennt mir seine Verdienste nicht mehr — Was soll ich dem Strome danken, der meine anliegenden Felder befruchtet und tränkt, wenn er in einer Ueberswemmung seinen ganzen Segen wieder mit wegspült. — Noch vor einer Stunde so bieder — O, es ist unglaublich!

Zwölfter Auftritt.

Siegmund von Erhard und einigen Knappen geführt.

Knappen, die Vorigen.

Siegmund. Bringt mich in mein Zelt.

Heinrich. Was ist das? Sigmund von Höllstein — Ha! dein Bruder —

Siegmund. (kraftlos) Ersparet mir das Geständniß seiner Schande.

Heinrich. Du blutest? Ich ahnde so etwas.

Siegmund. Unsre letzte Umarmung war ein wenig unfreundlich. Es ist ein Andenken von ihm. —

Erhard. Von edlem Unwillen entflammt, brach er mit wenigem Gefolge auf seinen flüchtigen Bruder ein, beide stürzten mit ihren Lanzen so fürchterlich aufeinander, daß uns allen vom Zusehn die Glieder schmerzten — Mein Herr hielt sich zwei Gänge hindurch im Sattel, aber beim dritten mußte Muth und Treue dem Glücke und der Uebermacht weichen, er

sank

sank von seinem Rappen und der Verräther Waldemar flog in feuriger Eile davon. (Alle staunen.)

Heinrich. Sagt euer Knappe die Wahrheit?

Siegmund. Leider! —

Heinrich. (faßt seine Hand) Nun fühle ich den Verlust eures Bruders nicht mehr — Welch ein Mann seid ihr! —

Siegmund. Ich verlange nicht auf Waldemars Kosten zu glänzen. — Hört seine Geschichte und bedauert ihn. Ein treuloser Gastfreund raubte ihm sein Weib. Würdet ihr einen Ritter unter eurem Heere dulden, der dazu stille säße.

Heinrich. Es schickt sich auch für den großen Waldemar, dem Beispiele zu folgen, das ein Weib ihm gab. Doch kein Wort mehr von dem Nichtswürdigen, bis unsre verbesserte Lage uns erlaubt auf Rache zu denken. — Seid ihrs zufrieden, so wollen wir gleich nach Sonnenaufgang angreifen, eh die Dänen von unserm neuen Verlust können gehört haben — Wir müssen unsre Truppen lehren, auch ohne Waldemar zu fechten. — Aber eh wir uns ausrüsten, entblößt eure Häupter und schwört euren Kaiser nicht zu lassen, und wer sich dessen weigert, gehe hin und mische sich unter den Zug des Treulosen.

Alle. Wir schwören euch nicht zu lassen.

Heinrich. O, der glücklichen Zeiten! wo Treue und Vaterlandsliebe noch nicht durch solche eherne Bande ans Herz der Menschen gefesselt werden durften, wo ein Mann noch mehr vor dem Mahnen der

Schande, als vor dem Dräuen der Religion zitterte. — Kommt! — der nun von mir weicht, hat es nicht mit dem Rachschwerte des Kaisers, sondern mit dem Blitzstrale der Allmacht zu thun. (alle ab.)

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Sprachzimmer eines Klosters in Hollstein.

Dietrich von Horst. Theodora.

Theodora.

Der Mönch bleibt auch lange.

Dietrich. Ohne Zweifel wird man Schwierigkeiten machen, uns aufzunehmen.

Theodora. Du besorgst auch immer das ärgste.

Dietrich. Unser Zustand, dünkt mich, macht diese Furcht sehr verzeihlich. Was für Vortheile können die Mönche von unsrer Aufnahme versprechen? Ausgeplündert von Feinden, aller Kostbarkeiten beraubt, haben wir nichts — nichts womit wir sie schadlos halten könnten — wir sind bettelarm. Du weißt noch nicht Theodora, daß diese Nacht uns auch um unsre letzte Zuflucht, um den letzten armseligen Nothpfennig gebracht hat.

Theodora. Wie soll ich das verstehn?

Diet=

Dietrich. Dein Bildniß, daß ich immer hier an meinem Herzen trug, daß ich sogar bei unsrer Plünderung zu retten gewußt hatte — mir jetzt doppelt theuer, weil ich hoffte, es sollte uns das Leben fristen bis wir an Ort und Stelle gelangt — Dieß Bildniß — O, kannst du es mir vergeben! — ich hab es diese Nacht auf unsrer Flucht verloren.

Theodora. Unseliger Zufall! Verschwört sich doch alles wider uns.

Dietrich. Ich bin der längern Prüfung müde! Sind das die goldnen Tage, die mir die Liebe in deiner Umarmung versprach.

Theodora. Hättest du ihr nur Augenblicke zugemuthet, würdest du dich vielleicht in deiner Hoffnung nie betrogen haben. Die Natur weiß sich für jeden überspannten Wunsch zu rächen.

Dietrich. Wollte Gott! ich hätte in ihrem Schulbuche keine größre Sünde stehen.

Theodora. Ich zittre — Reue pflegt immer ein Vorbothe des Ueberdrusses zu seyn.

Dietrich. Hm! — Ueberdruß, dies üppige Kind der Weichlichkeit, kann schwerlich unter einem Himmelsstriche gedeihen, wo immerwährendes Elend wie ein ewiger Winter herrscht — wo —

Theodora. Höre auf. Du siehst unsre Lage in einem falschen Lichte. — Laß uns nur erst die Gränze von Ungarn erreicht haben, da wird sich deine Phantasie schon dieser unruhigen Träume wie-

der entledigen. — Man ist doch dort auf deine Ankunft vorbereitet?

Dietrich. Seinen Gastfreund aufzunehmen, wer ist dazu nicht vorbereitet? — Gastfreund — ich bitte dich, Theodora! führe mich nie wieder in Versuchung dies Wort auszusprechen.

Theodora. O, der Spinne! so ihren Gift aus jeder Rosenknospe zu saugen.

Dietrich. (schwärmend) Gastrecht! Gastrecht! — Holdseliger Schutzgeist der Menschen, unter dessen Flügeln selbst der Feind vor dem Feinde sicher schläft, dessen offner entblöster Busen ein stärkerer Schild gegen Wuth und Rache ist, als dreifacher Stahl, ich habe deinen Tempel erbrochen, meinen Freund, meinen Wohlthäter an den Stufen deines Altars gemordet. O, ich Abschaum aller Frevler!

Theodora. Sieh, ich kann deiner Phantasie lachen und bin doch nur ein Weib.

Dietrich. Und hast ebendarum einen Freiheitsbrief, schwach zn seyn. — Aber was soll mich entschuldigen? Wie wird es mir ergehn? Die Strafe nimmt ab mit dem Gegenstande, und die ewige Gerechtigkeit, die jeden nach seinem Standpunkte richtet, legt dem Wurme, der am Staube klebt, auch nur seinen Staub in die Waagschale. — Das ist dein Trost! — Aber wo der meinige?

Zweyter Auftritt.

Prior. Vorige.

Prior. Gott grüß euch, liebe Wanderer! Ihr habt mich um Aufenthalt in meinen Kloster ansprechen lassen. Wir vergönnen dem Müden gern eine Freistatt. — Wer seid ihr?

Dietrich. Unsre Geburtsstadt ist Hamburg. Armuth und Mangel an Unterstützung haben uns genöthigt, unsern Wanderstab nach Ungarn zu setzen, wo ich noch einige entfernte Verwandte habe. Unterwegs sind wir von Dänen überfallen, ausgeplündert und zehn Tage lang über Stock und Stein von ihnen weggeführet worden. — Erst diese Nacht ist es uns geglückt, unter dem Schutze der Dunkelheit zu entspringen.

Prior. Könnt ihr denn sonst nirgends unterkommen?

Theodora. Wir haben keine Bekannte in dieser Gegend, ehrwürdiger Alter. Alles wimmelt von feindlichen Völkern. Wer ist uns für eine zweite Gefangenschaft Bürge, wenn wir jetzt gleich unsre Wanderschaft fortsetzten? Hier sind wir wenigstens vor der Hand sicher. So roh die umherschweifenden Barbaren auch sonst seyn mögen, haben Kirchen und Klöster doch gewöhnlich Ruhe vor ihnen.

Prior. Wie es kömmt, die meisten hängen noch an dem Aberglauben ihrer Väter, und sehen son-

derlich Mönche und Priester als die erklärten Feinde ihrer Freiheit an, aus deren Vertilgung sie sich ein Verdienst machen — doch — könnt ihr hier zum wenigsten einige Tage Rast halten — ich will euch ein Kämmerlein anweisen. — Noch eins — von Hamburg kommt ihr?

Dietrich. Ja, ehrwürdiger Vater! —

Prior. Hat nicht der Markgraf Waldemar in dem Gau seine Burg?

(Dietrich und Theodora erschrecken, Dietrich wendet sich abwärts. Theodora faßt sich.)

Theodora. Warum diese Frage? Kennst du ihn?

Prior. So gut ist es mir nicht worden. Aber seine Vorfahren haben vor undenklichen Zeiten aus ihren Mitteln unser Kloster gestiftet. In der Kapelle hängen noch viele von ihren Rüstungen und erbeuteten Fahnen, Waldemar selbst schickte uns vor ungefähr 6 Jahren an seinem Vermählungstage eine schwere goldne Krone zum Geschenk für die heilige Jungfrau, und trug uns auf, die Mutter Gottes für sein junges Weib um Fruchtbarkeit anzuflehen. Ich möchte nur von euch wissen, ob sie unser Bitten erhört?

Dietrich. (für sich) Vereitelt seine süße Hoffnungen, durch mich!

Theodora. Man sagt, seine Gemahlinn habe ihm gezwungen ihre Hand gegeben.

Prior.

Prior. Er soll doch so ein trefflicher Herr seyn — doch für die Tändeleien der Weiber ist er wohl verdorben.

(Dietrich und Theodora sind äußerst verlegen.)

Dritter Auftritt.

Ein Mönch. Vorige.

Mönch. Ein Trupp Reuter hat sich nicht weit von hier in der Nachbarschaft des Waldes gelagert. — Ich sah sie vom Klosterthurm, da ich eben zur Metten läuten wollte, wenn mich meine Augen und die Sonne die auf ihren Rüstungen spielt, nicht trügen, so sind es Hollsteiner.

Dietrich. (bestürzt) Wie? Was? das kann nicht seyn.

Prior. Ich denke auch, er versieht sich. — Alle rüstigen Leute sind ja im kaiserlichen Heere, und gegen das feindliche Raubgesindel, das hier herumstreift, wird Heinrich schwerlich seine besten Krieger schicken.

Mönch. Kommt und überzeugt euch selbst, wenn ihr nicht glauben wollt.

Dietrich. (vor sich) Wenn er es wäre! — Thorheit! die ich mir aus dem Sinne schlagen muß.

Prior. Hm! hm! hm! Wenn unserm armseligen Kloster nur kein Unglück bevorsteht. — Meine Ahndungen pflegen mich nicht zu täuschen. Unter dem Vorwande verscharrte Schätze zu suchen,

haben

haben selbst die Kaiserlichen schon zu verschiedenenmalen unsre Zellen durchwühlt und unsre Heiligen ihres Schmuckes beraubt. Wir müssen dem ernstlich vorbeugen.

Mönch. Wollt ihr nicht einen Friedensboten an den Anführer absenden?

Prior. Das ist der sicherste Weg! — Geh denn hin! bringe dem Heerführer meinen Gruß und beschwöre ihn, wer er auch seyn möge, sich nicht an unsre friedliche Wohnung zu vergreifen; sage ihm, alles was er hier fände, würde sich gewiß nicht des Suchens verlohnen. (der Mönch ab) (zu Dietrich und Theodora) Wollt ihr mich begleiten? (ab)

Dietrich. (zu Theodora) Geh mit dem alten Manne; ich will indeß den nächsten Hügel besteigen und sorgfältig auf die Bewegungen der fremden Reuter Acht haben. In unsrer Lage kann man nicht zu vorsichtig seyn.

Theodora. Sei ein Mann und mache Friede mit dir selbst. (ab)

Vierter Auftritt.

Dietrich allein.

Friede? Einen Stillestand höchstens, um den Frieden meiner Seele ists geschehn. Hollsteiner, in der Gegend? Warum fällt mir das auf? Sehr natürlich! der Verbrecher hält jedes Wölkchen, das

am

am Himmel aufsteigt für eine Donnerwolke. — Wähnt ich bis jetzt doch immer, die Strafe käme langsam aber gewiß. — Nein! Nein! — auf dem Fuße folgt sie der Schuld, theilt mit ihr die Küsse auf den Lippen der Wollust und paart ihre Schauder mit den Schaudern des Genusses. Hm! zerstreuen wollt ich mich — ja es zerstreut sich auch so leicht. — Warum muß es so viel Mühe kosten ein ganzer Bösewicht zu seyn? Wie lästig sind mir nunmehr die Ueberrste meiner Tugend! — Wie sehnt sich der emporstrebende Schmetterling die Rauppenhülle vollends abzustreifen! — Ja ich fühl es — Verbrechen auf Verbrechen zu häufen ist das einzige Mittel die dornigte Straße der Sünde zu pflastern. (auf der andern Seite ab.)

Fünfter Auftritt.

Gegend ums Kloster an der Seite eines Waldes. Waldemars Zelte. Er sitzt in dem seinigen, die Hände schwermüthig aufs Haupt gestützt. Neben ihm Stephan.

Waldemar. In derselben Nacht haben sie also noch angegriffen?

Stephan. So heißt es. — Einige gefangene Bauern, die sich unter dem Getümmel des Treffens davon gemacht, haben das Gerücht davon verbreitet. Der Sieg war noch nicht entschieden, wie sie das Weite suchten! Allem Vermuthen nach —

Waldemar. O, sprich deine Vermuthungen nicht aus, jedes Wort wäre ein Vorwurf für mich! — Ein Treffen geliefert und Waldemar nicht dabei! — Du siehst mich an! — Nicht wahr? so unzerfetzt sah mein Gesicht noch nie aus, wenn Heinrich gefochten! — ich merks, du spähst nach frischen Narben, (aufs Herz) hier! hier! mußt du sie suchen.

Stephan. Eure vorigen Thaten werden für euch reden.

Waldemar. Der letzte Eindruck bleibt, jede Spur von ihnen wird er verlöschen. Ich bin wie ein Sünder, der mit einer Blutschuld aus der Welt geht, und auf den Trotz seines ehemaligen guten Wandels ein schreckliches Urtheil wartet (auffahrend) Doch wer will es wagen Waldemar zu verdammen?

Stephan. Gewiß keiner. Alle Ritter im ganzen Heere waren euch zugethan.

Waldemar. Grausenvoller Gedanke! Vielleicht ist keiner von ihnen mehr übrig der mich vertreten, keiner mehr übrig, der mich verurtheilen kann. Durch mein Verbrechen selbst hab ich mir meine Richter vom Halse geschaft. O, nehmt mich hin, verfahrt mit mir nach der Strenge der Gesetze, nur laßt mich hören, daß ihr noch lebt, nicht durch meine Schuld ins Verderben gejagt seid.

Stephan. Ihr habt ja unsre Leute zu gut fechten gelehrt, als daß sie euch nicht hätten Ehre machen und sich glücklich durchbeißen sollen.

Waldemar. Leidiger Tröster! und wenn sie nun als Sieger zurückkommen, wohin soll sich denn der arme Waldemar verkriechen vor ihrem erschütternden Jubelgeschrei. Da sitzt nun der gelähmte Adler, sieht dem hohen Zuge seiner edeln Brüder zu, seufzt ihnen nach, und vermag kaum den schwachen Widerschein der Sonne zu ertragen, deren vollem Strale er seine Brust sonst darbot. (faßt Stephan bei der Hand) Was meinst du Stephan! sollen sie wiederkommen, sollen sie frohlockend mit Ruhm und Beute beladen vor meiner unbesuchten Halle vorüberziehen?

Stephan. Seid gutes Muths! — man wird eurer so bald noch nicht vergessen. Unsern abgelebten Vätern und Mütern ist es nun schon einmal zur Gewohnheit worden, euch ihren Jungen zum Muster aufzustellen. — Alle Volkslieder singen von euerm Leben und Thaten und werden euch schon auf die Nachwelt dringen.

Waldemar. Das hofft' ich einst von meinen Kindern — aber mein Weib hat das Band getrennt, das mich mit den künftigen Geschlechten der Erde verbinden sollte. — Die Nachwelt ist für mich eine weite Einöde — ich blicke umher — aber ach, da ist kein schattigter Baum von meiner Hand gepflanzt, kein rieselnder Quell aus meinem Blute

ent=

entsprungen — Ich Thor! warum dies Wehklagen? freuen sollt ich mich, daß ich keine Kinder habe, was könnte der entehrte Waldemar anders auf sie vererben als Schande.

Sechster Auftritt.

Ein Mönch. Vorige.

Mönch. Gott Grüß euch, edler Herr! — Seid ihr eben so großmüthig als euer Ansehn tapfer und kriegerisch ist, werd ich gewiß keine Fehlbitte thun.

Waldemar. Was suchst du?

Mönch. Mein Prior schickt euch durch mich seinen Seegen, und beschwört euch, sein Kloster nicht zu beunruhigen, in welcher Absicht ihr auch immer in unsern Gegenden erschienen.

Waldemar. Ich komme nicht als ein Feind eures Landes, gehöre ja selbst hier zu Hause.

Mönch. Die Zeiten sind bedenklich, Ihr wißt ja, wie's im Kriege geht -- drum versichert mir mit einem Handschlage, daß eure Leute in unserm Kloster keinen Unfug treiben sollen, dessen mürbe Mauern ohnehin mit ihren morschen Bewohnern um die Wette verfallen.

Waldemar. Guter Alter! — (giebt ihm die Hand) Ich versprech es dir — wie, du drückst mir die Hand so zuversichtlich? als ob du keine Ahndung hättest, daß selbst Handschläge könnten gebrochen

chen werden, und doch — doch — (peinlich, faßt sich bald) Wie heißt der Schutzpatron deines Klosters?

Mönch. Er ist der heilige Antonius von Padua der den Fischen gepredigt.

Waldemar. Ist seine Macht so felsenfest, wie euer Glaube zu seyn scheint, hättet ihr euch nicht herbemühen dürfen. (lächelnd.)

Siebenter Auftritt.

Erster Knappe. Vorige.

Knappe. Dies Bildniß, Herr! hab ich am Wege, der sich nahe beim Walde vorbeiwindet, gefunden, versteh mich nicht auf kostbare Steine. Habs euch deshalb einhändigen wollen. (giebt ihm das Porträit)

Waldemar. (erblaßt, läßt es aus der Hand fallen) Ha!

Mönch. Das Gesichtchen scheint einer bessern Behandlung werth zu seyn (nimmt es auf) Welche Aehnlichkeit! Es ist noch keine Stunde her, als ich dem Urbilde dieses Gemähldes so nahe stand, als ich jetzt euch stehe.

Waldemar. Du — du? — Neben ihr? — Du sahst sie? Hab ich recht gehört? —

Mönch. Nicht anders — sie ist es (besieht das Portrait) Einige fremde Züge abgerechnet, die Kummer und Noth den ihrigen mit eingemischt, zum spre-

sprechen getroffen. Unser Kloster, Herr Ritter, darf der Absicht seines Stifters gemäß keinen Pilger und Hülfsbedürftigen abweisen, der um Verpflegung und Obdach bittet — da führt uns denn das Verhängniß oft sonderbare Gäste zu.

Waldemar. Und sie (aufs Gemählde zeigend) wäre bei euch? in euerm Kloster? sprich!

Mönch. Ja! Aber wie gesagt, erst seit einer halben Stunde. — Sie ward von einem Manne begleitet, der allem Ansehn nach ihr Gemahl war — du staunst! Was giebts denn?

Waldemar. (wüthend lächelnd) O, eine Kleinigkeit! nichts wie ein Ehebruch. — Eine Sünde, die durch ein paar Fasttage wieder gut gemacht wird. — Nicht wahr, Mönchlein?

Mönch. Er ist außer sich? — Was mag das bedeuten? —

Waldemar. Großer Gott! — An heiliger Stätte herbergen sie das Laster — und ich sollte dazu schweigen? — Auf! keine Zeit verschwendet! das Kloster gestürmt! entreißen will ich sie euch! — und wenn sie die Knie eures Schutzheiligen umklammert hielte.

Stephan. (besieht das Bild) Sein Weib — so wahr der Himmel über mir ist.

Mönch. (vor sich) Ich Unvorsichtiger!

Waldemar. Aufgesessen — hurtig! zum Kloster hin! — Ich muß sie wieder haben, oder das Eulennest liegt in Schutt und Trümmern da.

Mönch. Haltet ihr so euer gegebenes Wort?

Waldemar. Pfaffengeschwätz! sollen Schwüre und Versprechungen eine Schutzwehr für Bösewichter werden? — Nimmer! nimmer!

Mönch. Ich fuße auf euren Handschlag.

Waldemar. Auf den trotze nicht zu sehr, oder ich will ihm einen Schwur entgegensetzen, so gräßlich, daß der Prior, wenn er anders ein Diener des Allgütigen, wenns ihm um das Wohl einer Seele mehr, als um die armseligen Rechte seines Ordens zu thun ist, mich selbst fußfällig anflehen soll, lieber sein Kloster bis auf den Grund zu zerstören, als meineidig zu werden. — Das ist mein Entschluß.

Mönch. Er macht euch Ehre. Denkt doch, ein Weib höher zu schätzen, als Ritterpflicht und Treue.

Waldemar. Ein Weib sagst du? Aber sieh, welch ein Weib (er zeigt ihm das Bild) Welch ein lebendiger Reiz, selbst in diesem todten Gemählde. — Gesteh es, drückte je die Gottheit ihr Ebenbild irgend einem Geschöpfe unverkennbarer ein? Und diese himmlischen Züge hätte er verlöscht? O, des Buben. Warum muß er nur ein Leben haben? daß er für jeden Kuß, womit er diese Lippen besudelt, für jede wollüstige Thräne, die er von diesen Wangen geschlürft, einen dreyfachen Tod sterben könnte! — doch, weg mit dir (giebts Bild weg) ich bin ohne dich wüthend genug.

Stephan. Wozu dieß? Wenn ihr mit List oder Güte zu eurem Zwecke gelangen könnte. Hört meinen

meinen Vorschlag an. Ich schaff euch ein Pilgerkleid, ihr sprecht als Wallfahrender im Kloster ein, und zieht entweder den Prior durch gütliche Vorschläge auf eure Seite, oder nehmt, wenn das nicht gelingen will, die erste, die beste Gelegenheit wahr, euren Nebenbuhler, so viel ohne Verletzung eures Handschlags geschehen kann, mit der Gewalt aus der Welt zu schaffen.

Waldemar. Das letzte, das letzte. — Nur schmeckt das ganze zu sehr nach Betrug.

Stephan. Vergeßt ihr, daß es auf einen Betrüger gemünzt ist?

Waldemar. Es sei! Hat doch Andacht schon größeren Verbrechen ihre Larve leihen müssen.

Stephan. So recht — wir wollen euch mittlerweile hier erwarten.

Waldemar. Ums Himmelswillen nicht. Der alte Prior ist mißtrauisch. — Wer weiß, ob ich in der ersten Nacht meine blutige That ausführen kann. Wie leicht könnte ihm einfallen, mich näher zu beobachten, wenn er mehrere Tage hindurch einen Trupp Reuter um sein Kloster schwärmen sehe, darum zieht ihr nur immer langsam meiner Burg zu, und laßt mir im nächsten Flecken einige Knappen zurück. (zum Mönch) dort bleibst auch du, bis ich zurückkomme.

Mönch. wies euch gut dünkt.

Waldemar. Und du, Stephan, schaffst mir das Pilgerkleid noch vor der Dämmerung. — O, dein unglücklicher Herr liegt auf der Folter, verkür-

ze die Zeit seiner Quaal. Hat die Rache doch eben so gut seine Furcht — ihre peinlichen Erwartungen, ihr Entzücken, als die Liebe. Weib! Weib! du hast sie mir beide kennen gelehrt. Taumle immerhin mit deinem Buhler zum ehebrecherischen Lager — schwelge dich satt in seiner Umarmung — auch ich will kommen, und fürchterlich in seinem Blute schwelgen. (ab)

Achter Auftritt.

Oeffentlicher Platz vor Heinrichs Lager. Siegmund allein.

Unglücklicher Bruder! Wie theuer wirst du deine Verirrung büßen müssen. Kaiser und Reich waren dir viel schuldig, aber deine That hat die ganze Rechnung durchstrichen! —

Neunter Auftritt.

Siegmund. Erster Ritter.

Erster Ritter. Du hier? Bald wird der Kaiser hier erscheinen.

Siegmund. Setze immer hinzu, und über Waldemar Gericht halten. Du sagst mir nichts neues!

Erster Ritter. So gleichgültig? Bist du der einzige im ganzen Heere, den der Fall dieser Eiche nicht erschüttert! — und stehst ihr doch so nahe?

Siegmund. Mein Bruder wird es mir schwerlich danken, wenn ich sclavisch für sein Schicksal bebte — Hast du den Kaiser gesehen?

Erster Ritter. Ich komme eben von ihm. Noch nie sah ich einen so stillen Ernst, eine solche Feierlichkeit um ihn her verbreitet. Waldemars Schutzgeist scheint mit seiner Seele im hartnäckigen Streite zu liegen. Sein Entschluß ist ihm sauer geworden, und eben darum glaub ich, steht er fest und unbeweglich.

Siegmund. Es ist der Entschluß eines Fürsten. Stürme kann er trotzen. Bitten ist das einzige, was er zu fürchten hat, und ich versteh mich nichts aufs betteln.

Erster Ritter. Ein Bruder ist doch wohl eines schmerzlichen Lösegelds werth.

Siegmund. Kann der Kaiser seiner entbehren, kann ichs auch — der größte Schade ist sein.

Erster Ritter. Ja wohl! — Er sollte bedenken, daß die Dänen noch immer an beiden Seiten der Eider umherschweifen.

Siegmund. Und daß sein unglücklicher Rückzug noch lange kein Sieg ist. — Doch horch! der Kaiser kommt.

Zehnter Auftritt.

Kaiser. Gefolge und Herolde stellen sich in Reihe. Der Kaiser in die Mitte. Trompetenstos.

Kaiser. Ritter! Edle und Getreue! — Fürs erste danken wir euch, daß euer Muth uns und unser

ser kleines Völkchen mit seinen Flügeln gedeckt und unverletzt mitten durch das feindliche Heer geführet hat. — Sobald wir unsre Residenz erreicht, wollen wir das Andenken eurer Tapferkeit durch prächtige Tourniere feiern und unsre gefallnen Helden durch errichtete Trophäen verherrlichen. — Aber eh wir diese Gegend, wo so mancher Deutsche sein Grab und seine Unsterblichkeit errang, verlassen, beschwör' ich euch bei ihren geheiligten Schatten, steht mit mir wider den Verräther Waldemar auf, beschleunigt meine gerechte Rache, und bleibt der Sitte unsrer Vorfahren treu, die nie Luft und Freiheit mit einem Bundbrüchigen getheilt — (sie schweigen alle).

Siegmund. (tritt vor) Eh der Stab über meinen unglücklichen Bruder gebrochen wird, vergönnt mir einen Fürsprecher aufzufordern, dessen Vorwort gewiß von mehrerem Gewicht seyn wird, als alles, was ein so ungeübter Redner, wie ich, zu seiner Entschuldigung vorbringen könnte.

Kaiser. Und dieser Fürsprecher?

Siegmund. Ist diese ganze ehrwürdige Versammlung von Kriegern und Helden. Ja, meine Freunde! Gebt Gott und der Wahrheit die Ehre! Ist jemand unter euch, um dessen Wohl sich Waldemar verdient gemacht, der von ihm zum zweitenmale das Leben empfangen, oder durch ihn seinem Kaiser und Vaterlande wieder gegeben worden, der vergelte es ihm jetzt in der Zeit der Noth, trete frei-

müthig hervor, und zeige dem großen Heinrich, welch einen Mann er vernichten will.

Erster Ritter. Gnade für Waldemar! meine Fessel hat er gelößt.

Erster Soldat. Meinem Weibe, meinen hülflosen Kindern einen Mann und Vater erhalten.

Zweyter Soldat. Von meinem Dörfchen das feindliche Feuer abgewehrt.

Alle. Gnade für Waldemar, Gnade!

Siegmund. Hört ihr? — Nun gnädigster Kaiser! stünden alle Völker Deutschlands vom Rhein bis zur Donau unter ihren Fahnen versammelt, hier vor euch. — Mein Leben zum Pfande — mit vereinter Stimme würden auch sie das laute Flehen dieser wenigen Edlen unterstützen. O, wollt ihr die Veste des Reichs niederreißen? Sollen die Streiche der Dänen und Wenden lieber das Herz euers Landes treffen, als an Waldemars Heldenbrust abgleiten? Macht das mit euren Getreuen aus, ich habe nichts mehr zu sagen.

Kaiser. Wohlan! das Leben sei ihm geschenkt. — Aber seines Markgrafthums und all seiner Ehren soll er entsetzt, sein adeliches Wappen ihm zerbrochen und weder er noch einer seiner Nachkommen, je wieder Stifts- und Tournierfähig werden, — daß keiner sich erkühne zu murren. Er hatte keinen größern Freund im Heere, als mich, darum rechnet auf die Unparteilichkeit meines Urtheils — an dessen schleunigster Vollziehung ich euren Eifer für mich abnehmen werde — das Loos wird bestimmen, wer

von

von euch unsern Ausspruch in Erfüllung bringen soll.

(Ein Herold tritt in die Mitte.)

Herold. Jeder anwesende Ritter komme herbei — werfe seinen Siegelring in diesen Helm und dessen Ring nach wiederholten Schütteln zuerst hervorspringt, bereite sich zur Gesandtschafe an den Markgraf Waldemar! —

(die Ritter werfen ihre Ringe in den Helm. — Der Herold überzählt sie.)

Herold. Einer unter euch hat seinen Ring nicht in den Helm geworfen.

Siegmund. (freimüthig) Der eine war ich.

Kaiser. Siegmund von Hollstein, was soll ich mir aus dieser Widerspänstigkeit nehmen?

Siegmund. Ich lose nicht, mein Bruder ist unschuldig.

Kaiser. Du wagst, uns zu Lügnern zu machen!

Siegmund. Ich wag' es, die Wahrheit zu sagen. Mein Bruder ist unschuldig!

Kaiser. Und sein Beispiel schreckt dich nicht? — Bei Gott! auch für deine Halsstarrigkeit hab ich Zaum und Gebiß.

Siegmund. So recht — braucht sie gegen eure Vasallen, da ihr Waldemar stürzt, werdet ihr sie den Dänen so bald nicht wieder anlegen.

Kaiser. Kein Wort mehr. (Siegmund schweigt, steht in Gedanken) Herold! schüttle die Ringe, er sei ausgeschlossen als ein Verräther und Waldemars Mitverschworner.

(Der Herold schüttelt. Alles ist aufmerksam.)

Siegmund. (zum Herold) Halt ein! (zum Kaiser) Eure Worte durchbohren mein Innerstes. Hab ich mich je einer Treulosigkeit schuldig gemacht? Mein Bruder und ihr seid für jetzt Feinde — Nun! ich steh in der Mitte und möchte eure Hände gern wieder durch einen trauten Handschlag miteinander vereinigen. Zieht die eurige zurück, wie ihr wollt, aber ohne mir zu drohen, das verdien' ich nicht. —

Kaiser. Wie! Ihr unterbrecht uns von neuem?

Siegmund. Ja und zwar um euch alles fernern Losens zu überheben. Nehmt eure Ringe nur zurück, meine Freunde! — (zum Kaiser) Ich selbst biethe mich zum Richter über meinen Bruder, zum Vollzieher eures strengen Urtheils an, gebt mir eure Vollmacht — ich will sie nicht zu seinem Besten mißbrauchen! — Ists so recht? Hab ich nun den peinlichen Vorwurf der Verrätherei völlig von mir abgewälzt?

Kaiser. Ich faß euch beim Wort, das sei die Strafe für euern Uebermuth. Erwartet die nöthigen Verhaltungsbefehle in meinem Zelt—(zu den Rittern) Ihr begebt euch in die eurigen. (Ritter ab.) Siegmund bleibt! — Siegmund! wir sind allein.— Gesteht, daß ihr euch vergangen habt, und ich erkläre euer übereiltes Anerbiethen für null und nichtig.

Siegmund. Mein Entschluß ist unumstößlich wie euer Urtheil. (beide ab.)

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Kloster. Ein langer Gang. Waldemar in Pilgerkleidern. Prior.

(Beide neben einer Flasche Wein sitzend.)

Prior.

Ihr müßt eine beschwerliche Wallfahrt gehabt haben. St. Jago di Compostella ist ja wohl über hundert Meilen von hier.

Waldemar. Das Gefühl meines schweren Gelübdes los zu seyn, erleichterte mir wenigstens den Rückweg.

Prior. (trinkt) Glückliche Zuhausekunft! Ihr werdet euch wieder nach den eurigen sehnen.

Waldemar. Schweigt davon. Ich bin wie ein Vogel, dem ein muthwilliger Knabe während seiner Abwesenheit das Nest einwarf. Bedauert mich! —

Prior. Armer Mann! Ein Weib thäte euch wenigstens sehr Noth eurer zu pflegen, denn ihr seht blaß, trinkt! Der Wein ist ein Freudengeber. Wenn irgend ein Fünkchen gutes Muths noch in euerm Herzen schlummert — verlaßt euch darauf, er wird es anschüren.

Waldemar. Weg. — Euer Wein, Herr Prior! ist ein Schmeichler, er schmiegt und biegt sich in jede Laune, ist fröhlich mit den Fröhlichen und rast mit dem Rasenden. Keinen Tropfen mehr!

Prior. Wie ihr wollt. — Vielleicht seid ihr auch kein Freund vom Schwatzen, nun ich laß euch allein.

Waldemar. Um Gottes Willen nicht! — Ruhe und Einsamkeit sind zwei Unholde die den Unglücklichen zerfoltern, so bald sie ihn habhaft werden können. Bleibt und haltet sie mir vom Leibe. (steht auf, geht mit großen Schritten im Zimmer auf und ab) In diesem Zimmer, sagt ihr, schläft der Fremde mit seiner Gemahlin? (auf eine Thür im Hintergrunde deutend.)

Prior. Ja! — Ich habe die Leutchen im abgelegendsten Winkel meines Klosters betten müssen. Der Himmel weiß, was in ihrem Gewissen vorgeht, sie fahren vor ihrem eignen Schatten zusammen.

Waldemar. Das kommt wohl — Schwermuth! dickes Blut — weiter nichts! Wie hoch ists an der Zeit?

Prior. Nicht weit von Mitternacht.

Waldemar. (vor sich) Bald, bald ist mein Vorhaben reif — Nein! — Dies war kein Schauder.

Prior. Was murmelt ihr da? Eure Blicke sind so wild — ihr habt doch nichts Böses vor?

Waldemar. Wie? was? Böses? Ich hoffe es verantworten zu können, Alter! Wenn die Rache Gottes schläft, darf sie denn der schwache, sterbliche Mensch wecken?

Prior. Ihr befremdet mich. —

Waldemar. Stille, ich merke schon, daß ihr mir als Geistlicher antworten wollt — dies ist kein Fall vor euren Richterstuhl. — Wenn ein Ketzer einst euern Glauben angegriffen, oder eine verwegene Zun-

ge

ge euern Heiligen gelästert, denn will ich meine Frage erneuern. Hört! — Doch! — ein Wörtchen im Vertrauen. (feierlich.) Schließt mich heute immer mit in euer Nachtgebeth ein.

Prior. Alle Menschen können das von mir fordern, um so viel mehr meine Hausgenossen.

Waldemar. Wirklich? Alle deine Hausgenossen haben Theil an deinem Gebethe — Alle, sagst du? Wohlan! denn entlasse ich dir den meinigen.

Prior. Es entfahren euch Winke, die eine schreckliche Gährung in euerm Innern verrathen, wenn das so fortgeht — werde ich wohl die ganze Nacht bei euch bleiben müssen.

Waldemar. Sieh! wie scharfsichtig! — Die Nacht ist lang, unerträglich lang, fürchterlich die Stille von der letzten Hora bis zum ersten Hahngeschrei — auch das leise Flüstern der Versuchung ist hörbar. Wer weiß, was sich zuträgt? — Kommt mit mir in die Kapelle, ich will beichten.

Prior. Ich fürchte, ihr seyd nicht vorbereitet.

Waldemar. Das ist meine Sorge. Kommt und gebt mir euern Ablaß für alle vergangnen — Was sag ich? Nein, für alle künftige Sünden. Ach, noch besser — ertheilt mir nur für diese einzige Nacht die Freiheit, ungestraft sündigen zu können, und der Rest meines Lebens soll eine lange Buße, ein ewiges Verläugnen aller irrdischen Freuden seyn.

Prior. Ihr lästert. Kommt mit mir in die Kapelle, euer Gram wird schwinden an heiliger Stätte. (ab.)

(In-

(Indem Waldemar langsam und schwermüthig folgen will, und der Prior schon die Bühne verlassen hat, kommt Theodora von der andern Seite eilig.)

Zweiter Auftritt.

Waldemar. Theodora.

Theodora. (dem Prior nachrufend) Ein Wort! War mein Gemahl nicht bei euch? Ich sucht ihn schon eine Weile vergebens.

Waldemar. (bedeutend) Vielleicht findet ihr ihn eher, als es euch lieb ist.

Theodora. Was wollt ihr damit sagen, Fremdling? (erstaunt über die Aehnlichkeit der Sprache)

Waldemar. Nichts, gar nicht. Ein bloßer Spaß. Lebt wohl! —

Theodora. Ihr setzt mich in Verwunderung, (bei Seite) Welche Stimme!

Waldemar. (will gehen, kehrt noch einmal zu ihr um) Noch eins. Es ist hier so schauerlich — Nachtgeister und Kobolde schwärmen hier umher, ich will euch ein Amulet geben (giebt ihr das Bild, sieht sie starr an, nimmt ihre Hand — etwas gerührt, mit seiner natürlichen Stimme) Gute Nacht, liebe Theodora! —

Theodora. (reißt ihre Hand weg, äußerst verwirrt(Laßt mich — ach! —

Waldemar. (lacht auf) Ha! ha! ha! Nun schlafe, wenn du schlafen kannst. (ab, dem Prior nach)

Drit-

Dritter Auftritt.

Theodora allein.

(Sie fällt athemlos in einen Stuhl) Er ists! Er ists! Gott, was fang ich an? (Pause, sieht das Bild an) Wenn du mich verrathen hättest, verdammtes Schattenbild des unglücklichsten Weibes unter der Sonne! — Wer sieht die schwachen Fäden, woran Tod und Verderben oft gerade über unsern Scheitel hängen. Ha! noch eine Minute und es bricht los.— Mich schauert — so allein — das Heymchen zirpt, und der Nachtwind seufzt so kläglich durch den Glockenthurm — (umher ängstlich) Mir ist als ob die Wände reden und mir etwas grausenvolles verkündigen wollten. Gott! wo soll ich mich verbergen, verbergen vor dem Schalle meiner eignen Fußtritte? (geht an die Thür, horcht einige Augenblicke hinaus) Vermuthlich alle Thüren verschlossen! (geht wieder zurück, nachsinnend) Waldemar! Waldemar! — Wenn er nur bald ein Ende machte! Nur nicht die grausenvolle Zwischenzeit so unbarmherzig in die Länge zöge.

Vierter Auftritt.

Dietrich von Horst. Theodora.

Dietrich. Um aller Heiligen willen, was hab ich gehört?

Theodora. Was ists? Mache das Maas meines Entsetzens voll und rede!

Dietrich. Wir sind verloren. Wie ich durch den langen Kreuzgang bei der Thüre der Kapelle vorbeigieng, hörte ich in einiger Entfernung eine Stimme, die für mich etwas bekanntes, so etwas fürchterlich bekanntes hatte, daß ein kaltes Gräusen durch alle meine Nerven lief. Ich nähte mich der Thüre, die nur angelehnt war und sah einen Mann in Pilgerkleidern ängstlich die Füße des Priors umklammern, vernahm wie er erst mit halberstickten Schluchzen, denn mit einem Tone der nach und nach zu der fürchterlichsten Leidenschaft anschwoll, den Pater beschwor, ihm Vergebung für alle vergangnen und künftigen Sünden, merk dirs, für alle Sünden dieser Nacht zu ertheilen. — Und nun erkannte ich mit einemmale die Stimme. Weib! Weib! Fliehen mußt ich, damit das unbändige Pochen meines Herzens, das laute Zusammenschlotten meiner Knie mich nicht verriethe.

Theodora. Du hast nicht falsch gehört. Sieh hier die Bestätigung (zeigt ihm das Porträt) ich empfiengs aus seinen Händen. Hätte der Erdboden unter meinen Füßen sich plötzlich aufgethan, ich würde mich eher gefaßt haben.

Dietrich. Was zögern wir denn? Schleunige Flucht ist das einzige Rettungsmittel — ohne ein blutiges Vorhaben kam er nicht her.

Theodora. Könnten wir nur dem Prior die Hausschlüssel entwenden. Schon vor einer Stunde ward das große Klosterthor zugeworfen. Es ist schon Mitternacht.

Dietrich. (schwärmend) Unmöglich! es ist ja heller lichter Tag!

Theodora. Bist du es zufrieden, so wecken wir die Mönche, geben ihnen einen Wink von der Gefahr die uns droht, und bitten sie, auf den fremden Pilger ein wachsames Auge zu haben.

Dietrich. Da müßten wir ihnen ja einen Theil unsers Verbrechens offenbaren, und dann — — — Umsonst — (schwärmend) es sind Mörder in der Nähe, warum sollte sonst das eingeschläferte Gewissen mit einemmale so laut aufbellen.

Theodora. Das ist das Beste. — Wir wollen uns Gott befehlen! — unser Schlafzimmer so fest als möglich verriegeln, und morgen mit dem frühesten so bald wir die Thorflügel nur knarren hören, uns davon machen.

Dietrich. Morgen? — wer weiß, welch eine Stimme uns noch diese Nacht zum Aufbruche ruft, und ach! zu welch einer Reise? — Theodora, du faltest die Hände — aber ach! du zitterst! — Ein Zeichen, daß du sie vergebens faltest. (beide ins Schlafzimmer, das sie hinter sich zuschließen.)

Fünfter Auftritt.

Lange Pause — während derselben gehen dann und wann einige Mönche mit Laternen übers Theater und es wird zur Hora geläutet. Endlich erscheint Waldemar — mit Licht, langsam und horchend.

Waldemar. Was bedeutet das? dreimal bließ mir der Wind das Licht aus, wie ich mich um die

nächste

nächste Ecke des Kreuzganges schwenken wollte, es war als ob mich jemand an der Brust faßte und mit Gewalt zurückdrängte. (geht auf und nieder) Mitternacht! Mitternacht! — grausenvolle Losung der Räuber und Mordbrenner, fürchterliche Kluft zwischen Abend und Morgen, oft mit Thaten angefüllt, die noch schwärzer sind als du selbst. O, vergieb, vergieb — Mutter, schreckenvoller Entwürfe, daß ich deine tiefe Ruhe unterbreche, und den Störer der meinigen unter deinen Schatten aufjage (setzt das Licht hin, starr gegen die Wand gekehrt) Was seh ich? — Das Bild des Heiligen dieses Klosters — bei Gott! blutiger Schweis auf der Stirne — weg! weg! (fährt mit der Hand drüber) Vermaledeyte Phantasie! Du sollst mich nicht zurückhalten — da häng' (er kehrt das Bild um. Umhergehend und etwas ruhiger. Man läutet wieder) Nun wär' es Zeit, die Mönche halten eben die letzte Hora — läutet nur — läutet! eh noch dieser feierliche Glockenhall verstummt, muß Dietrich von Horst kalt seyn. (holt einen Dolch hervor) Wie gierig er blinkt! der Gehülfe meiner Rache — wie er mich anmahnet. Ha! Ich höre das Rauschen ihrer Küsse, das wollüstige Girren ihrer schamlosen Buhlerei (stürzt gegen die Thür) Macht auf — macht auf! — Eure Stunde ist kommen.

Theodora und Dietrich. (von innen) Rettung! Hülfe! Mörder!

Waldemar. Elende! — Macht auf! — oder ich stecke die Diebshöhle in Brand.

Diet-

Dietrich. (halbdrohend) Du weißt, was Verzweiflung vermag.

Waldemar. O ja! sie springt Schlösser und Riegel! (stürzt die Thür ein) Ha! Willkommen meiner Wuth! (zieht Dietrich hervor) Fahr hin Verdammter! (ersticht ihn.)

Theodora. Rettet! Rettet! ach! (sie läuft wieder ins Schlafzimmer von innen) Wohin flieh ich? (Man hört heftig eiu Fenster auffliegen.)

Waldemar. (zu Dietrich) Stirb! Stirb!

Dietrich. (schwach) Waldemar hast du genug?

Waldemar. Seine Augen erlöschen. Der Todeskrampf dehnt seine Glieder auf schmerzlicher Folter — ja! ich habe genug! — (reicht ihm die Hand) Gott sei deiner Seele gnädig!

Dietrich. Vergieb auch deinem Weibe, ich verführte sie.

Waldemar. Schweig! Bethen kann ich nicht — Aber ich wollte dich auch nicht gern mit Fluchen aus der Welt schicken! —

Sechster Auftritt.

Prior und Mönche vom Lerm herbeigeführt, kommen. Vorige.

Prior. Was giebts hier? Heiliger Antonius! welch ein Auftritt! (zu Waldemar) Bösewicht! wer gab dir die Freiheit dies geweihte Haus mit Blut zu besudeln?

Waldemar. Sieh hier den Finger Gottes. (auf die Leiche deutend) Er schändete mein Bette. — Ich

 bin

bin Waldemar — bringt seinen Körper weg — mich ruft ein wichtiger Geschäft ab. (geht ins Schlafzimmer.)

Prior. Schrecken, über Schrecken! Waldemar? Welch eine Nacht! —

Ein Mönch. Er ist tod. (fühlt Dietrichs Leiche an) Sein Blut komme über ihn selbst.

(einige Mönche tragen den Körper weg)

Waldemar. (kommt zurück, bleich und athemlos) Helft! alles was helfen kann! Mein Weib ist fort, und das Kammerfenster steht weit auf.

Prior. Gerechter Gott! dann ist sie in die vorbeifließende Elbe gesprungen.

Waldemar. (einige Minuten betäubt) Selbstmörderin! da steh ich nun — und höre das Jauchzen der Teufel über die doppelte Beute, die ich ihnen zugejagt.

Prior. Auf, läutet die Sturmglocken! Stangen! Fakeln herbei! Geschwind ans Ufer — zieht sie wieder zurück!

Waldemar. Schafft sie mir wieder, tod oder lebendig! oder beim Allmächtigen! Kein Stein soll in eurem Kloster auf dem andern bleiben.

Alle ab.)

Siebenter Auftritt.

Gegend im Walde nicht weit vom Kloster. — Sturmwind und Regen. Sigmund mit seinen Leuten, die im Hintergrunde ein Feuer machen und sich umherlagern. Siegmund geht zum Vordergrunde — schwermüthig.

Erhard. Das Toben und Wehen in der Luft nimmt heute kein Ende! —

Erster Soldat. Der Wind kommt aus dem Regenloche, wird morgen auch noch nicht anders werden

Zweiter Soldat. Bin bis auf die Haut naß — das Feuer soll mir wohl thun.

Erhard. Schämt euch, habt euch da alle um den Holzhaufen herumgelagert, und ist kein Plätzchen mehr für den Anführer übrig. (steht auf) Nehmt den meinigen, Herr!

Siegmund. Guter Bursche, mir ist mehr wie zu warm! (Man hört das Glockengeläute vom Kloster) Was ist das?

Erhard. Es ist eine Sturmglocke, vielleicht ist irgendwo Feuersnoth!

Siegmund. Möglich — Die Dänen hausen noch grimmig in dieser Gegend.

(Von fern die Stimme der Theodora.)

Ach Gott! helft! erbarmt euch! —

Siegmund. Hört ihrs? — Man schreit um Hilfe. Das Schicksal hat uns vielleicht nicht umsonst bei Nacht und Nebel hier verirren lassen.

 (Die

(Die Stimme der Theodora ruft wieder)

Hülfe!

Siegmund. Von neuem. — Auf und geht dem Geschrei nach!

Erster Soldat. (mit einigen stehen vom Feuer auf und gehn ab.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen.

Zweiter Soldat. Ist vielleicht ein Reisender der im Sumpfe stecken blieben.

Erhard. Oder auf einer Felsenspitze steht und nun nicht weiß wohin oder woher.

Zweyter Soldat. Will doch noch ein wenig trocknes Holz zu legen, der arme Teufel wird erfroren seyn.

Siegmund. (wieder nachdenkend) Nur noch eine Tagreise, und dann —

Erhard. (zu Siegmund) Ihr nehmt euchs sehr zu Herzen.

Siegmund. O mein Bruder!

Erhard. Ewig Schade um ihn. Der gute Herr! Ich denke noch immer dran, wie er mir mit eigner Hand das Schwert umgürtete, als ich in mein erstes Treffen gieng. Es war im Lager bei Havelberg, wie wir gegen die Wenden zogen. Mein Sohn, sprach er zu mir, da ich nach einem sauern Tage mit einer großen Wunde auf der Brust zurückkam, du hast dir ein herrlich Ordensband umgehängt, daß dich immer erinnern

innern muß, Gott und deinem Kaiser treu zu bleiben. Doch mein Geschwätz ist euch lästig.

Siegmund. Freilich, giebts mir nicht den Ton an, in welchem ich mit Waldemar sprechen muß. Wenn du eine Schandthat von ihm wüßtest, die ihn alles Mitleids, aller Theilnehmung unwürdig machte, würdest du mich mehr erbauen.

Neunter Auftritt.

Erster Soldat mit noch einigen kommen herbei. Theodora unterm Arm — sie ist halb tod, Vorige.

Erster Soldat. Einen hübschen Fang! Bei meiner Seele! Es lohnt sich, Arm und Beine dran gesetzt zu haben.

Siegmund. (sieht sie erst von fern bedenklich an — geht ihr etwas näher.)

Erhard. Bringt sie nicht mit einemmale zu nahe ans Feuer. Ist noch Leben drinn?

Erster Soldat. O ja! (sie beschäfftigen sich um sie) Wir fanden sie unten am Ufer auf einen Felsenstücke klimmend. Ihre Kräfte hatten sie verlassen, die eindringenden Wellen hätten sie sicher mit weggespült, wie sie doch dahin gekommen, begreif ich nicht.

Theodora. Ach! wo bin ich? (setzt sich in die Höhe)

Zweyter Soldat. Muthig! es hat nichts zu bedeuten, nur eine lange Ohnmacht.

Siegmund. Erhard! (reibt sich die Augen) Wach' oder träum' ich! (näher) Sie ist es! Das Weib mei-

meines Bruders! (stößt sie) Fort Schlange! an unserm Busen sollst du nicht warm werden.

Theodora. Dieser drohende Blick! Mich dünkt, ich soll ihn kennen. —

Siegmund. Wie? du kennst ihn, und erstarrst nicht von neuem! Schamloses Geschöpf! — Doch vielleicht vermag mein Name mehr. Ich bin Siegmund von Hollstein.

Theodora. (kehrt sich zu seinen Leuten) O, stoßt mich wieder in die Fluth zurück.

Siegmund. Das hieße der Vorsicht spotten, die dich zum schimpflichen Tode aufgespart. — Wo ist der Mitgenosse deiner Sünde?

Theodora. Erwürgt! in jenem Kloster — dein Bruder überfiel uns, ich bin entsprungen.

Siegmund. Sage lieber dem Netz entgangen, um dich an der Angel zu verbluten. — Wohl mir, daß ich dich zu schanden machen kann. Du hast Tod um Tod getauscht, und gewinnst du dabei, so gieße der Himmel alle Qualen über meine Sterbestunde aus, die ich der deinen entziehe. Macht euch zum Aufbruch fertig. Ich will sie dem kaiserlichen Gerichte in Hamburg in die Hände liefern. — Legt sie in Ketten.

Theodora. (springt auf) Mich! Siegmund! ich bin gefallen, aber muß man mich denn im Staube begraben?

Siegmund. Ohne Widerrede! Schwieg dein Stolz, da du dich deinem Buhlen nachwarfst, soll er auch nun schweigen! Gehorcht mir!

Theo-

Theodora. Wer von euch wirds wagen, sich an mir zu vergreifen? Ich habe gesündigt, und es ist billig, daß ihr euch rächt? — Aber wozu braucht ihr den Arm der Gerechtigkeit? Warum soll sich eure Wuth erst gegen diesen Damm brechen, ehe sie über mich herfällt? Ihr habt ja selbst Schwerter und Dolche — hier lieg ich — badet sie in meinem Blute, ich will keinen Laut von mir geben, kein Glied rühren, nur verschont mich mit euren Ketten.

Siegmund. Hört nicht auf ihr Geschrei!

Theodora. Ha! Barbar! ich habe noch Verwandte, eben so ächt, so edel, wie du! Zittre! sie werden mich nicht umsonst beschimpfen lassen.

Siegmund. Ich nehm es mit ihrer Wuth auf — wie mit der deinigen. Ketten her, ich selbst will sie anlegen. (Siegmunds Leute kommen herbei und fassen sie an.)

Theodora. Nochmal beschwör' ich euch, thut mir, thut euch die Schmach nicht an.

Siegmund. Zur rechten Zeit hättest du von diesem Sträuben Gebrauch machen sollen.

Theodora. (indem Siegmunds Leute die Fesseln herbeibringen und bereiten) Alles umsonst! Thränen, Bitten! Meiner Wuth lacht ihr! selbst die Verzweiflung stößt mich von sich, ihr Busen ist ehern, und ihr immer gezuckter Stahl stumpft an meinem Herzen ab. O, warum ließt ihr mich nicht in der Felskluft verschmachten. — (sie greifen sie an.)

Siegmund Wehre dich immer mit deiner Zunge, für deine Arme soll bald gesorgt werden.

Theodora. (während man sie bindet) Ha! daß ich mit Tygerkrallen um mich hauen könnte, pfui der Schande! (nachdem man sie gebunden) Ist das männlich? Ist das heldenmäßig? ein Weib, ein schwaches Geschöpf in Fesseln zu schmieden? (schüttelt ihre Ketten) Giebts den keine Rachgeister, keine Teufel mehr, die das Geklirre zu meiner Rettung herbei rufen könnte.

Siegmund. Fort mit ihr! — Nehmt sie in eure Mitte. (sie fassen sie an.)

Theodora. (schreit) Tod und Verderben über euch, ihr feigen Bösewichter! (indem sie abgeführt wird) Wehe mir! Wehe!

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Waldemars Schloshof. Im Hintergrunde die Thüre zum Schloß. Waldemar allein noch in Pilgerkleidern kommt in den Hof von aussen her.

Alles so still. — Ich der einzige Flüchtlinge, der einzige Unstäte unter den friedlichen Bewohnern dieser Gegend. Bemooste Mauern! ehrwürdige Zinnen meiner väterlichen Burg, schmückt euch nicht mit diesen goldnen Sonnenstralen! Mein Haus ist ein Trauerhaus, und meine Heimath die Ruhestätte des Jammers. Reich und glücklich zog ich aus, arm, ohne Weib, Ehre und Trost komme ich wieder.

(setzt

— (setzt sich auf eine Bank am Hause, nachdenkend) Wahr, nur allzuwahr, sie ist tod! — wer weiß an welches Gestade vielleicht eben jetzt die Fluth ihren Leichnam spült, in welchem Sand man sie verscharrt. — Entsetzlicher Gedanke! es ist gefährlich mit dir allein zu seyn. — He! ist niemand da?

(pocht an die Thür.)

Zweyter Auftritt.

Stephan. Waldemar.

Stephan. Seid ihrs? Liebster, bester Herr! tausendmal willkommen!

Waldemar. Wozu? — Zu einer leeren Schlafstätte? einer verwaisten Wohnung? Ich weiß dir keinen Dank, Stephan! —

Stephan. Das Gott erbarme! Eure Gemahlin?

Waldemar. Ist wohl aufgehoben, hoff' ich, in ein Lager gebettet, dem kein Ehebrecher sie wieder entreißen wird. — Fließt nicht dort hinaus die Elbe? Steig hinab und beschwöre sie, ihren Strom landeinwärts zu lenken, wenn du deine Gebietherin nochmal sehen willst.

Stephan. Mir schauert die Haut.

Waldemar. Das Kloster liegt hart am Flusse — wie sie merkte, daß sie mir nicht entgehen konnte — doch warum soll ichs dir erzählen. — Unseliges Gewässer, ha! daß meine Wuth in dich fahren, deine zahlosen Wellen aufwiegeln, und den Ort auf ewig vom Erdboden vertilgen könnte, wo mein

 Weib,

Weib, mein ewig geliebtes Weib dem Tode freiwillig in die Arme lief.

Stephan. Ihr habt doch den ganzen Strand durchsucht?

Waldemar. Es war stockfinstre Nacht. Der Regen schlug unsre Fakeln aus. Zuweilen kam es mir freilich vor, als hörte ich am jenseitigen Ufer ein schwaches Aechzen; aber eh ichs noch genau unterscheiden konnte, ward es vom Brüllen des Sturms und vom Getöse der Wogen verschlungen.

Stephan. O, Jammer ohn' Ende! — Kommt ihr denn jetzt grade vom Kloster?

Waldemar. Wie ein Wallfahrender bin ich heimgezogen. Noch schmerzen mir die Füße von den Dornen und Disteln, durch die ich mich gewunden. O, ich hätte einen Sack um meine Lenden gürten, mein Haupt mit Asche bestreuen, und mich wie ein Büßender bis aufs Blut geißeln wollen, wenn ich sie damit vom Schicksale zurückflehen können. Doch — ich will nicht mehr von ihr plaudern. Stephan! mich dürstet sehr, hole mir einen frischen Trunk.

Stephan. Recht gern. (ab)

Waldemar. Ach, wenn ich sonst in diesen Vorhof trat, und sie mir mit holdseligen Lächeln entgegen kam, und mit ihren fliegenden Locken den Heldenschweis von der Stirne trocknete — das war eine Zeit — doch — ich wollte ja nichr mehr an sie denken.

Stephan. (kommt mit einem Becher zurück) Hier ist er, kühl und frisch aus dem Keller. Mög' er euch Stärkung geben.

Waldemar. Ach, das that wohl! — Noch ein Zug! — (besieht den Becher) Stephan — sieh den Becher an, ich bitte dich.

Stephan. Nun, was giebts?

Waldemar. Kennst du ihn nicht? Wahrhaftig, es ist der nemliche Becher, den mir Dietrich von Horst zum Geschenke gab, wie ich ihn das erstemal bei mir beherbergte, den er mir gab, um sich mein Weib dafür zu nehmen, Ha! ha! ha! — ein herrlicher Kauf! (wirft ihn nieder) Pfui, Stephan! Mir in diesem Becher den ersten Labetrank nach so vielen Leiden zu reichen, das heißt seinen Herrn vergiften.

Stephan. Verwünschtes Geräth! — verzeiht mir, euch soll er nicht wieder unter die Finger kommen. Ihr scheint ermattet — legt euch ein wenig nieder.

Waldemar. Dazu ist mein Gram zu groß, und meine Leibensgeister nicht erschöpft genug. Ich bin wie ein dürrer trostloser Fels, auf den der Schlummer kein Mohnkörnchen, die Hoffnung keine Thränen aussäen kann. — Will der Gram es mit meinen Kräften aufnehmen, hab ich noch eine lange schmerzenvolle Zukunft vor mir.

Dritter Auftritt.

Burgvogt. Vorige.

Burgvogt. Auf Herr! eilt eurem Bruder entgegen, er kommt von einem großen Gefolge begleitet, und ist keinen Pfeilwurf mehr vom Schlosse.

Wal-

Waldemar. Der wird frohlocken.

Stephan. Unterdrückt diesen Gedanken. Ist doch die Sonne schon ein paarmal über euren Zwist untergegangen.

Waldemar. Gut, Männer tragen nicht nach.

Vierter Auftritt.

Siegmund. Waldemar. Erhard. Siegmunds Gefolge. Stephan.

Siegmund. (läuft Waldemar in die Arme) Bruder, sei mir tausendmal gegrüßt! hab mich sehr gesehnt, dich zu sehen.

Waldemar. Und findest eben keinen erbaulichen Anblick. Hat sich so vieles hier verändert, seit deinem letzten Besuch.

Siegmund. Ja wohl! ja wohl! — Sieh Stephan! Bist du auch noch wacker? Nimm meine Leute mit hinein und bewirthe sie, sie sind müde von der Reise.

Waldemar. So recht, gieb ihnen voll auf, Stephan!

Stephan. Will euch schon Ehre machen (mit Siegmunds Leute ab) Kommt Kameraden!

Fünfter Auftritt.

Waldemar. Siegmund.

Waldemar. Du hast eine traurige Nachricht für mich! Nicht war.

Sieg-

Siegmund. Bruder! wärst du doch meinem Rath gefolgt und geblieben! —

Waldemar. Nichts mehr davon. Ich möchte mich vergessen.

Siegmund. In Wahrheit, der Kaiser ist sehr aufgebracht.

Waldemar. Bloß aufgebracht? Das kann nicht seyn. Ich merke schon, du willst mich vorbereiten. Mit dem Unwillen des Kaisers fangst du an, ich schaudre, womit wirst du endigen.

Siegmund. Dein Leben ist ausser Gefahr. —

Waldemar. Leidiger Trost! Ruf ihn den Unglücklichen zu, der nackt und bloß am Ufer steht und seine ganze Hoffnung in den Wellen umhertreiben sieht — Wird er dir danken?

Siegmund. Und doch habe ich List und Trotz anwenden müssen, dir dieß einzige Gut noch zu retten. Du kennst die Strenge unsrer Gesetze, die den Landesverräthern und Ueberläufern den schimpflichsten Tod zuerkennt.

Waldemar. Landesverräther! Ueberläufer! sind das Namen für mein Vergehn. Eben so gut könntest du den einen Meuchelmöger nennen, der seinen Feind ehrlich im Zweikampfe überwunden.

Siegmund. Ich sage ja nur, wie die Gesetze urtheilen.

Waldemar. Die Gesetze! immer die Gesetze! was gehn die mich an? Sieh! ich erliege fast unter dem Streiche, den sie mir nicht abwehren konnten, und ich sollte diesen geflickten, armseligen Zaun, den jeder

jeder Dieb durchbrechen, jeder Bube überspringen kann, noch auf Kosten meines Lebens unterhalten? Nimmermehr, ich sage mich los von ihnen. Narren mögen sich hinter ihnen verkrichen, wenns Noth thut. Ich, Gottlob! hab meinen Schild.

Siegmund. Ich hasse allen Streit, den ich nicht auf Ritter Weise ausmachen kann. So viel weiß ich, daß Liebe und Treue gegen den Kaiser mein einziges Gesetz ist, und daß es bis jetzt auch das deine war.

Waldemar. Die Zeiten sind vorbei. — Die Gewalt, mit der sich mein Weib von meinem Herzen losriß, erschütterte mich so tief, daß alle schwächern Bande sprangen, die mich mit der Welt zusammenhielten. Ich bin ein Einsiedler mitten unter Menschen.

Siegmund. Vor allen Dingen verbittre dir nicht die Zukunft durch unzeitige übereilte Hitze. Die Gerechtigkeit und der kaiserliche Unwille haben noch gräßliche Waffen für dich übrig. Fessel und Kerker, Schwert und Blutgerüst. O, darum, Bruder! sei barmherzig gegen dich selbst, und unterwirf dich.

Waldemar. (bitter) Ha! ein recht brüderlicher Rath! Beim Himmel!

Siegmund. Oder kannst du deine Galle nicht verschlucken, so laß sie über das unglückliche Werkzeug deines Untergangs aus. Ich will entgelten, was Kaiser Heinrich verschuldete. (faßt seine Hand) Komm, vergönne mir deinen Grimm zu leiten, dort, verfehlt er seinen Zweck, und muß ihn verfehlen, hier (auf sein Herz deutend) Geht er sicher — und du bist gerächt. —

Waldemar. Höre auf! (schmerzlich) Höre auf! Du richtest mich hin, eh ich noch mein Urtheil angehört. — —

Siegmund. Nun denn! ruf deine Leute heraus — deine Bestrafung muß unter Zeugen geschehn (Waldemar will gehn) Halt, noch einen Augenblick! Nochmal laß mich dich umarmen, umarmen — als Bruder! jetzt dein Richter! (wendet sich mit Würde nach der andern Seite der Bühne).

Waldemar. (ruft in die Bühne) Stephan! versammle augenlicklich meine Leute hier in den Schloshof! — Siehst du, Bruder, ich bin ganz gelassen.

Siegmund. Auch dein Wappen laß sie herbeibringen.

Waldemar. Wozu das?

Siegmund. So lautet der Befehl des Kaisers.

Waldemar. Auch mein Wappen bringt mit. Kann das Opferthier geduldiger zur Schlachtbank folgen.

Sechster Auftritt.

Waldemars Leute kommen hinein, Siegmund winkt ihnen. — Sie stellen sich im Hintergrunde — Stephan an ihrer Spitze, der Waldemars Wappen hält. — Siegmund und Waldemar im Vordergrunde.

Siegmund. Meine Freunde! Ich steh hier im Namen eures Kaisers, das Urtheil zu sprechen über Waldemar, Markgrafen von Schleswich, der sich durch seine schleunige Flucht, zu einer Zeit, da die

äus=

äusserste Gefahr unsre Deutschen Völker drohte, schwer an sein Vaterland und seinen Kaiser versündigt hat. — Zieht eure Schwerter halb aus der Scheide, vernehmt mit Ehrfurcht Heinrichs Ausspruch über seinen gefallenen Diener und bewahrt Gott und dem Kaiser eure Treue.

(Die Leute sehn Waldemar an.)

Waldemar. Thut, wie mein Richter euch befohlen.

(sie entblößten die Schwerter halb)

Siegmund. Zuerst entsetzt dich der Kaiser deines Markgrafthums, Stab und Fahne, die Zeichen deiner Belehnung sollen von dir genommen und einem andern gegeben werden, denn nie sollst du wieder seine Knechte in den Streit führen, nie wieder an den Gränzen Deutschlands gegen die Dänen Wache halten. (Bewegung unter den Leuten)

Waldemar. Haltet euch stille, meine Getreuen! Mir geschieht recht.

Siegmund. Gebt sein Wappen her! (Stephan überreicht es ihm) Von nun an werde dein Name nicht mehr unter den Edeln unsers Volks genannt — du selbst nicht mehr bei unsern feierlichen Mahlen und Turnieren gesehen, und damit dir kein Zeichen deiner ehemaligen Größe übrig bleibe, zerbreche ich dein Wappen und werfe die Trümmer desselben dir vor die Füße. (er zerstößt das Wappen und schmeißt es hin. Dann legt er mit einemmale seine Richtermine ab und springt ihm in die Arme) Es ist vorbei! noch bist du mein Bruder! —

Wal-

Waldemar. Dein entehrter, verworfener Bruder! O, des jammervollen Anblicks! — Hier liegen nun die Ueberreste von dem, was ich einst war, die Asche meines hingewelkten Ruhms. — O, Bruder! Bruder! Ein Fußtritt von dir hat alle Denkmähler meiner Väter, ihre Ehrensäulen, ihre Grabsteine zersplittert. Was hast du gethan? Die Arbeit mehrerer Jahrhunderte in einem Athemzuge zu Grunde gerichtet! (wirft sich neben dem Wappen hin) O, sammelt sie auf, diese heiligen Reliquien, trägt sie wie in andächtiger Prozession, im Lande umher, und erbettelt von Priestern und Leviten eine Thräne des Erbarmens.

Stephan. (tritt vor) Laßt den Muth nicht sinken, auch ohne Wappen und Fahne wollen wir euch folgen, wohin ihr uns führt. (zu den Leuten) Nicht wahr, Jungens?

Zweiter und dritter Knappe nebst Allen. Bis in den Tod — bis in den Tod! —

Waldemar. Geht! geht! bei mir ist kein Sold zu verdienen als Schande. Geht! Bei Waldemars Leichenbegängniß wär't ihr zugegen. Es war der letzte traurige Dienst. Nun bedarf er eurer nicht mehr. Was jetzt noch von ihm bleich und ohnmächtig umherschleicht, ist nur sein Schatten, der sich vor dem Sonnenlichte verbergen und einen einsamen Schlupfwinkel zu seiner Behausung aufsuchen muß. Geht! Was wollt ihr euch mit mir unter dem Schutte meines Hauses begraben lassen.

Siegmund. Wenn dein zerrissenes Herz noch irgend eine Freude umfassen kann, bring ich dir vielleicht Trost mit.

Waldemar. Spottest du meiner?

Siegmund. Bei meinem Rittereid! ich mein' es ehrlich mit dir. Rache! Bruder, Rache! kann denn der Zauber dieser Worte deinen Schmerz nicht wenigstens auf einige Augenblicke einschläfern?

Waldemar. Dietrich von Horst ist tod.

Siegmund. Aber dein Weib! —

Waldemar. Schweig! um Gotteswillen!

Siegmund. Dein Weib!

Waldemar. Grausamer! Hast du einen Bund mit meinem Gewissen gemacht, mich zu quälen?

Siegmund. Höre mich nur aus.

Waldemar. Hast du Kundschaft von ihr?

Siegmund. Erwünschte! (vertraut und feierlich) ich habe ihr eine Stätte auf dem Rabenstein bereitet. Wenn du sie finden willst, mußt du sie da suchen.

Waldemar. Siegmund!

Siegmund. Ja so ists — dem Kaiserlichen Gericht in Hamburg hab ich sie übergeben, und dieß hat ihr gewiß nicht ohne mein Zuthun den Tod durchs Schwert zuerkannt. Morgen um die Mittagsstunde wird das Urtheil vollzogen.

Waldemar. Sie lebt also? — Wäre gerettet? Ich hätte mein Weib noch ohne dich? — wäre ohne dich noch nicht bettelarm — schrecklich! schrecklich!

Siegmund. Ist das mein Dank?

Waldemar. Schaff mir mein Weib wieder, denn will ich dir danken. Steig aufs Blutgerüst, entreiß sie ihren Henkern, oder geschworen sei es, ich werde der deine! — Fort, Bruderliebe! — Ich will die Stimme der Natur ersticken, und nichts als meine Wuth hören — Sie ist mein alles! Sie wird mir zur Seite stehn, wenn Freund und Bruder mich verläßt.

Siegmund. Dein Wahnsinn macht dich blind gegen die beste Absicht. — Mein Eifer war freilich zu übereilt, aber wie konnt' ich dieß denn auch vermuthen. — Thätige Liebe, weißt du, überrechnet nicht immer alle Möglichkeiten.

Waldemar. (Schluchzend ihm in die Arme sinkend) Ich seh's, du hast dich vergriffen, mir in der Eile Gift als Arznei gemischt. — Mein Weib! mein Weib! (gesetzt) Ich will ganz geblündert seyn, da, Bruder, nimm sie hin alle meine Habe — mein Haus, meine Länder und Heerden, gönne mir nur ein Plätzchen, wo ich ungestört vermodern kann, ein Plätzchen wie du (durch die Zähne hämisch) meiner Theodora eins angewiesen hast. (wild) Entsetzlich! wenn dein Eigennutz mit im Spiel gewesen, du nur den Rächer meiner Schmach gemacht hättest, um das Erbtheil deines kinderlosen Bruders zu verschlingen — (drohend) Siegmund! Siegmund! ich rathe dir, schaff mir mein Weib wieder.

Siegmund. Dieser Verdacht erniedrigt dich mehr, wie mich selbst. Meines Bruders Schwachheiten hab ich ertragen lernen, aber nicht seine Belei-

digungen, seinen Uebermuth! — Lebwohl! Willst du mich wiedersehen, so laß erst deinen Rausch verfliegen. (ab mit seinen Leuten.)

Waldemar. Bleib! — Nein! geh! wie du willst, ich achte dich nicht. — (Pause — worinn Waldemar erst heftig denn, nach und nach gedämpfter, wie über einen Plan brütend, scheint) Morgen also um die zwölfte Stunde! Sterben? — den Tod der Ehebrecherinnen? — Und ich sie retten? Der Bestohlene den Dieb vom Galgen befreien? Elende Grübelei! Ist sie entehrt! nun ich bins leider auch. — Sie eine Ehebrecherin! Ich ein Landesverräther. Unsre Schande hebt sich — Stephan!

Stephan. Ich erwarte eure Befehle.

Waldemar. War'st du's nicht, der vor sechs Jahren beim alten Grafen von Freisingen um meine Braut warb.

Stephan. Ihr habt recht. Wollt, ich wäre nie mit ihr heimgekehrt.

Waldemar. So geh, und wirb sie mir im Kerker aufs neue. Geh! Bereite sie vor. — Alles will ich anwenden, sie zu retten! das gelob' ich hier im Angesichte Gottes, im Angesichte aller seiner Heiligen! Und wo ich mein Gelübde breche, o dann zeichne mich das tiefste Elend aus unter den Menschen! dann verneuren sich die Schrecknisse des heutigen Tages bis in mein graues Alter! Himmel und Erde stehe wider mich auf, und wenn ich denn von Qual zu Qual, von Jammer zu Jammer fortirre, erbar-

me

me weder Schlaf noch Tod sich des Zerfolterten! (geht ins Schlos mit seinen Knappen.)

Siebenter Auftritt.

Hamburg. Gefängniß.

Theodora. Ein Pater.

Theodora. Es ist unverantwortlich, daß ihr mich für heute schon verlassen wollt.

Pater. Ich muß, aber morgen bin ich mit dem Frühsten wieder hier, und dann weiche ich nicht von euch, bis ihr überwunden habt.

Theodora. Wäre diese Nacht nur vorüber — wie oft wird meine Phantasie während derselben noch den langsamen Gang zum Blutgerüste machen, wie oft ich das summende Schwert noch kalt an meinem Naken fühlen.

Pater. Nur das Auge unverwandt auf die Zukunft geheftet, ihr Glanz wird euch schon für alles, was um und neben euch vorgeht, blenden. Kommt, daß ich euch einsegne. (Er legt ihr die Hand aufs Haupt.)

Theodora. (schwärmend) Ha! nun bin ich mit dem Tode verlobt! jetzt gab er mir den ersten, (schaudert zusammen) den ersten Brautkuß. Hier! hier! hast du meine Hand, führe mich zum Altar! — zum — zum — (wild, wie aus der Phantasie erwachend) Rabenstein wollt ich sagen.

Pater. Wo schon so mancher Unglückliche vor euch starb.

Theodora. (feierlich) Aus der Hand des Henkers sollen die harrenden Geister meiner Vorfahren mich in Empfang nehmen. — Als gebranntmarkte Sünderin soll ich zu ihnen hintreten. Wo find' ich Schutz vor ihrem Blicke? Vor dem neuen Todesstreiche, der mich auch dort erwartet? (fällt ihm in die Arme.)

Pater. Fasset euch, noch seid ihr auf der Erde. (sie ist in einen Stuhl gesunken und wird allmählig immer ruhiger. Der Pater hat ihre Hand gefaßt und sieht ihr starr ins Gesicht.)

Theodora. (nach einer langen Pause) Laß mich! dieß war der letzte Zuck des Schmerzens, die letzte Umarmung, mit der Haß und Liebe, Kummer und Verzweiflung, kurz, alle irrdischen Leidenschaften von meiner Seele Abschied nehmen. Nun bin ich ganz Ruhe.

Pater. Dieß Gefühl macht dir meine Gegenwart entbehrlich. Auf Wiedersehn! (ab).

Achter Auftritt.

Theodora allein.

(nach einer langen Pause) Diese Nacht also meine letzte — diese Nacht! Gewiß! die Ewigkeit ist kein bloses Schreckbild — sonst würden diese Schauder schwinden, je näher ich ihr käme. O, Gott! Gott! wie sauer wird einem doch die Reise in jenes unbekannte ferne Land, wenn man eine so schwere Bürde mit auf den Weg nimmt, wie ich — ohne sie würd'

ich

ich hinüberschweben, leicht und unbefangen, wie die freie Seele im Morgenschlummer von Traum zu Traum gleitet. (Pause) Sonderbar! Nur noch einen Schritt, nur noch eine Spanne vom Ziele — wehe mir, wehe! daß ich jemals ausgelaufen, wenn dieß mein Ziel, dieß das Ende meiner Laufbahn seyn sollte. Ich sinne und sinne, Furcht, Ungewißheit, Erwartung. — Könnt ich nur selbst den Vorhang aufreißen, aber auch das haben meine Richter mir verwehrt. (sieht auf ihre Bande) Gefesselt muß die unglückliche Theodora sterben, gebunden muß man sie ins Grab stürzen, daß sie ja aus einem Kerker in den andern ziehe.

Neunter Auftritt.

Kerkermeister, mit ihm Stephan in einem Mantel gehüllt. Vorige.

Kerkermeister. Kommt nur näher, dieß wird die Gefangene seyn, die ihr sprechen wollt. (ab.)

Theodora. Was untersteht ihr euch! mich in meiner Einsamkeit zu stören.

Stephan. (wirft seinen Mantel ab) Gott grüß euch, gnädige Frau! ihr kennt mich doch?

Theodora. Was soll dieser Zuspruch? Schickt dich Waldemar? — wohl, ich habs um ihn verdient!

Stephan. Ihr seid auf Irrwegen! Ich komme, euch Gnade, Wiederversöhnung, wie ihrs nennen wollt, anzubiethen. — Mein Herr läßt euch durch

mich ersuchen, nicht zu verzweifeln. Er wird für euch auf Rettung denken.

Theodora. Für mich? — Du mußt ihn mißverstanden haben, eher wird das Auge des Weltrichters sich erbarmungsvoll auf den Verdammten wenden, als das seinige auf mich.

Stephan. O, ihr hättet es nur sehen sollen, wie sein Bruder Siegmund ihm die Hiobspost von eurem Schicksale brachte. Wüthend gegen ihn und gegen sich selbst, jagte er ihn durch tausend Schmähungen aus seiner Gegenwart, beschwor mich, zu euch zu fliegen und that ein feierliches Gelübde, euch dem Tode zu entreißen, es koste was es wolle. Ich habe mir durch Geld und gute Worte einen Weg zu euch gebahnt. Erbarmt euch nun und tödtet mich, tödtet euren Herrn nicht durch Muthlosigkeit und Mißtrauen.

Theodora. (zurücksinkend in einen Stuhl) Er nimmt mich wieder auf, nimmt die Gefallne, die Zertretne wieder auf, ohne Reue, ohne Zerknirschung. Seine Großmuth wetteifert mit meinen Beleidigungen, seine Liebe mit meinem Hasse! — O, mir zerspringt das Herz! — Ich strecke mein Haupt zum Fluche aus, und siehe da, ich empfange den Segen.

Stephan. Kümmert euch darum nicht. — Könnt ihm ja alles zehnfach, tausendfach wieder vergelten! —

Theodora. Womit? daß ich seinem Gedächtnisse zu Hülfe komme, ihm ein lebendiges Denkmahl

mahl werde, woran er seine Schande mit unauslöschlicher Schrift lesen kann? — Traue ihm nicht, Stephan! heute, wie er mich dem Tode so nahe sah, preßte ihm der plötzliche Schreck das Gnadenwort ab, morgen wird sein Grimm erwachen und sich wundern, warum er eine Buhlerin nicht in dem Sumpf stecken ließ, in den sie sich gestürzt.

Stephan. Seine Vorkehrungen sind zu überdacht, um die Wirkungen einer jähen Hitze zu seyn. — Würd' er mir sonst wohl den Auftrag gegeben haben, euch vorzubereiten, damit seine unvermuthete Erscheinung euch nicht außer Fassung bringen möchte. Verlaßt euch drauf, noch vor der Mitte des morgenden Tages stürmen seine Leute die Thüre dieses Gefängnisses, Richter, Volk, alles, was sich widersetzt, muß über die Klinge springen. Vor der zwölften Stunde müssen diese Ketten gelößt seyn, oder man soll uns selbst gebunden zur Marterbank schleppen.

Theodora. Was soll ich thun — Gott! — ich bleibe!

Stephan. Dann mag ich armer nur gleich bei euch bleiben, meinem Herrn darf ich nun nicht mehr vor Augen kommen. — Wie? Wollt ihr euren Gemahl, da ihr ihm vor der Zeit graue Haare macht, auch einst im Alter ohne Pflege und Wartung verdorren lassen? — Kommt! das ganze Haus, wir alle warten mit Schmerzen auf unsre alte Gebietherin — die Flamme auf unserm gastfreundlichen

Heerde verlöscht, weil keine Hausfrau da ist, sie anzuschüren.

Theodora. Ich bin schon wie abgeschieden, höre auf, meinen Geist zu beschwören, wiederkommen kann er nicht, du beunruhigest ihn nur in seinem Grabe.

Stephan. Umsonst! Ich lasse euch nicht, ich will mich an euer Gewand, an eure Kette hängen, und mit meinem Gewimmer all eure Sinnen zur Erde zurückrufen! — O, Frau! gedenket der Zukunft und lebet — wollt ihr euren Sünden auf dem Fuße nachfolgen? drüber zu kommen, ehe sie noch ihre Anklage vollendet? O, denkt an euer Verbrechen, an euer Verbrechen, an Dietrich von Horst und lebet.

Theodora, (rasch entschlossen für sich) Ja ich will an ihn denken und sterben. (ruft in die Scene) Kerkermeister! (zu Stephan) Du hast überwunden, ich ergebe mich, die Liebe zum Leben erwacht wieder in mir. (Kerkermeister kommt, zu ihm) Nehmt diesen alten Mann mit euch und verpflegt ihn bis Morgen, es soll euch reichlich belohnt werden. Lebt wohl, Stephan! wir sehn uns wieder.

Stephan. Gott behüt euch, liebe gnädige Frau! (ab mit dem Kerkermeister.)

Zehnter Auftritt.

Theodora allein.

(ihm nach) Warte nur, Kurzsichtiger, du sollst nicht umsonst meine Blöße mit ins Spiel gezogen, nicht umsonst mich an meinen Fehltritt erinnert haben. Ich kenn' euch, Vorwurf auf Vorwurf — dieß würde das Loos meiner übrigen Tage seyn. — Nein — diese Demüthigung will ich mir ersparen. He! Wache!

Eilfter Auftritt.

Theodora. Einige Schergen.

Theodora. Erst um zwölf Uhr sind die Schergen bestellt, die mich zum Gerichtsplatz begleiten sollen?

Ein Scherge. Ja! Sie pflegen aber gewöhnlich etwas später zu kommen.

Theodora. Einer von euch eile zum Oberrichter — geschwinde — und wenn das letzte Flehn einer armen Sünderin nicht verstoßen wird, so bringt ihr die fröhliche Bothschaft zurück, daß die unglückliche Theodora nicht um Mittag aus, sondern um die achte Stunde des Morgens hingerichtet wird (Schergen ab) So wäre denn das Ziel gesteckt — der Bogen abgedrückt. — Nun mag Waldemar kommen und den Pfeil mitten im Fluge aufhalten, wenn er mehr als Mensch ist.

(ins Innere des Gefängnisses ab.)

Fünf=

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

Rathhaus von Hamburg. Morgens.

Kaiserliche Commissair. Mehrere Räthe. Ein Pater.

Commissair.

Wie es scheint, hat ihre Standhaftigkeit sie also auch im letzten Augenblick nicht verlassen.

Pater. Nein. — Ihr Betragen bei ihrem Ende würde einem Märtirer Ehre gemacht haben. — Kein ängstliches Zittern, kein krampfigter Zuck, nur dann und wann ein leiser Seufzer, der mehr der Andacht als dem Schmerz zugehören schien.

Commissair. Das Volk hat bei der Gelegenheit doch keine Ausschweifungen begangen?

Pater. Daß ich nicht wüßte. — Sonst hatte sich noch vor der achten Stunde das Gerücht, von der Beschleinigung ihres Urtheils üaerall verbreitet. Jung und alt lief zusammen diesen blutigen Auftritt mit anzusehen. Doch sie schien ihrer nicht zu achten. — Nur wie sie aus dem Kerker trat, und ihr erster Blick die gaffende Menge übersah, schauerte sie zurück und mußte sich, um nicht zu sinken, an meinen Arm lehnen.

Commissair. Friede sei mit ihren Gebeinen —

Genug

Genug von ihr. (Pater ab) Wißt ihr schon, daß die Annäherung des Kaisers sich bestättigt hat?

Erster Rath. Er soll diese Nacht vier Meilen von der Stadt Lager gehalten haben, vielleicht ist er noch vor Mittag hier.

Commissair. Wie es heißt, wird er gegen die Wenden ziehen, die sich während des langen Kriegs mit den Dänen wieder empört und sogar mit Heereskraft auf unser Holstein losrücken sollen.

Zweyter Rath. Wir sind auf alle Fälle übel dran. Kaum sind wir von Norden her sicher, so bricht das Ungewitter von Osten los. Unsre arme Stadt ists schon gewohnt mit Haare zu lassen, wenn Kaiser und Reichsfeinde sich rupfen.

Zweiter Auftritt.

Ein Scherge. Vorige.

Scherge. Gewalt! Hochedle Herren! Gewalt! Ein Trupp Hollsteiner springt durch die Gassen und haust nicht anders, als ob er das unterste zu oben kehren wollte.

Commissair. Wie? Hat sich ihnen die Thorwache nicht widersetzt?

Scherge. Man sperrte das Thor, sobald man den hellen Haufen von ferne anrücken sah, aber Stoß auf Stoß, und sperrangelweit flog es wieder auf. Die Wache niederstoßen, mit verhängtem Ziegel nach dem Stadtgefängnisse sprengen, die Thür des Gemachs, worinn die eben hingerichtete arme Sünderin saß, erbrechen, dieß alles war in

wenig

wenig Minuten gethan. Wie der fremde Ritter, der den Trupp führte, nun hereintrat, ihre zurückgelaßne Kleider und Fesseln erblickte, heulte er laut auf, daß uns allen ein Zittern ankam, trat Fessel und Gewand mit Füßen, schwang sich wieder auf sein Pferd und befahl seinen Leuten mit brüllender Stimme ihm zum Rathhause zu folgen.

Commissair. Zum Rathhause? — Wer ist er denn?

Scherge. Allem Ansehn nach der Markgraf selbst.

Commissair. Hurtig! tretet mit euren Hellebarden vor — laßt ihn nicht hinein.

Scherge. Wird er nicht unsre röstigen Hellebarden zerschmettern wie Rohrhalme? — Er ist der Teufel in leibhaftiger Gestalt.

Commissair. Beim Himmel! seine Leute besetzen schon das Rathhaus (am Fenster) Was ist anzufangen?

Erster Rath. Wißt ihr was? geht ihm in eurem ehrwürdigen Ornat entgegen, vielleicht macht ihn das stutzig. —

Scherge. Der sieht mir nicht aus, als wenn er sich Staub in die Augen streuen ließe.

Zweiter Rath. Was er im Sinne haben mag? seht ihrs, er kommt herauf? Nun, wir haben die Gesetze vor uns.

Commissair. Seid ohne Furcht — dort sammelt sich die Stadtwache wieder, die wird uns schon

zu schätzen wissen, jetzt wollen wir ihn mit dreister Stirne empfangen.

Scherge. Hört! das ist seine Stimme!

Waldemar. (von innen) Wo ist die Mördergrube?

Commissair. Setzt euch! er soll fühlen, was es heißt, ein hohes Gericht öffentlich zu befehden.

Dritter Auftritt.

Waldemar mit zwei bis drei Knappen. Vorige.

Waldemar. Nun, in welchen Winkel habt ihr euch verkrochen? Ihr Elenden! Weiber tödten ist leicht — aber schwerer solls euch werden, Männern Rechenschaft davon zu geben.

Commissair. Wir möchten dich wohl fragen, warum du unserm Gerichte Hohn sprichst? Welche Frechheit?

Waldemar. Ich weiß von keiner Frechheit. — Aber Muth und Entschlossenheit giebt mir das Vertrauen auf Gott und meinen Arm.

Commissar. Was fordert ihr von uns? Euer Weib war eine Buhlerinn!

Waldemar. Und eure Zunge erstarrt euch nicht unter diesen Lästerungen? Eine Verirrte war sie, die Mitleiden und Zurechtweisung verdiente, aber durch euer Urtheil habt ihr ihr Vergehn erst zur Sünde gemacht. — Ihr, nicht Dietrich von Horst habt die Ehre meines Hauses angetastet.

Com-

Commissair. Ist das der Ton, worin man mit des Kaisers Abgeordneten spricht?

Waldemar. Warum nicht? Eure Handlung bleibt schändlich und wenn Kaiser und Gesetze sie billigten. Buhlerin! Wer von euch hat ihre Kämpfe, ihre Thränen gesehen, die zurückgeschlagenen Stürme, die wiederholten Versuchungen gezählt, die endlich auch den hartnäckigen Widerstand ermüden mußten. Warmes Blut, und ein Gesellschafter wie Dietrich, sollten die nichts über ein Weib vermögen, das Kinderlos in der Halle dasitzt, indeß ihr Gemahl unter Tod und Gefahren einem leeren Schattenbilde nachstrebte?

Commissair. (hänisch) Nein, darauf rechneten wir wahrlich nicht.

Waldemar. (wild) Worauf?

Commissair. Daß ihr ein so gutmüthiger Narr seyn und eures Weibes Sache gegen euch selbst führen würdet.

Waldemar. Mir das?

Commissair. Wem sonst? Mich dünkt, ich war deutlich genug.

Waldemar. Bei Gott! ich will den Narren von mir schütteln.

Commissair. Schüttelt erst die Schande ab, womit euer Weib euch überhäufet.

Waldemar. Hier habt ihr meinen Handschuh, ich erwarte euch. Wo ihr anders außer eurem Handwerke euch aufs Fechten versteht.

Commissair. Davon ich euch schwerlich den Beweiß geben möchte. (hähnisch lächelnd) Ich bin Ritter.

Waldemar. Eben darum —

Commissair. Nur schade, daß ihrs nicht mehr seid, nehmt immerhin euren Handschuh zurück, und legt ihn zu den Trümmern eures Wappens, wo er hingehört, ich schlage mich nicht.

Waldemar. Welch ein Wetterstral fährt mir durch die Glieder (zieht sein Schwert) Rache! (seine Knappen halten ihn auf) Zurück, oder ich stoß alles nieder — euch und ihn.

Commissair. Ich ruf euch zu Zeugen, er hat das Schwert gegen mich gezogen, einem kaiserlichen Beamten gedroht.

Waldemar. Dem Kaiser selbst würd' ich diesen Stahl durchs Herz jagen, wenn — (zu seinen Knappen) Bei Gott! ich werde mir bald Luft machen.

Erster Knappe. Bedenkt doch eure Sicherheit, euer Leben! —

Commissair. Ich weiß mir Recht zu schaffen, zittre Bösewicht! Heinrich ist den Thoren unsrer Stadt nahe, ich eile ihm entgegen, sein Grimm wird dich finden, wohin du auch flüchtest. (ab mit den Räthen.)

Vierter Auftritt.

Waldemar. Die Knappen.

Waldemar. Zieh hin! zieh hin! du Memme! O, so laut, (steckt sein Schwert ein) so ruchbar ist meine Schande schon! — Weiber erzählen sie bereits in den Spinnstuben und Ammen singen ihre Säuglinge mit dem Namen Waldemar im Schlummer.— Ha! das soll nicht seyn! Kommt, meine Freunde, ich will von mir zu reden geben. — Von einem Ende bis zum andern wollen wir das Land durchstreifen — Schrecken soll vor uns h gehen und Verwüstung uns folgen. Mein Ruhm verflog wie Spreu vor dem Winde. Wohlan! meine Schandthaten will ich tiefer ätzen. — —

Fünfter Auftritt.

Stephan. Vorige.

Stephan. Ach, find ich euch endlich, mein bester Herr! warum mußtet ihr auf den unglücklichen Einfall kommen, mich zu eurem Weibe zu schicken? ohne ihn wäre alles nach Wunsch gelungen!

Waldemar. (verzweifelnd lachend) Und ist uns denn nicht alles nach Wunsch gelungen? Wir sind gerächt. Unsre alte Hausfrau haben wir uns vom Halse geschafft. — Lustig! Lustig! Morgen nehmen wir uns eine neue.

Stephan. Gerechter Gott! eure Sinne sind zerrüttet.

Waldemar. Das wundert dich? — nur weiter weiter.

Stephan. Ihr solltet wohl nicht glauben, daß euer Weib selbst unserm Anschlage, sie zu befreien, zu Schanden gemacht.

Waldemar. Immer besser!

Stephan. Nichts anders. — Auf ihr Ansuchen ward das Todesurtheil einige Stunden früher vollzogen.

Waldemar. (ihn starr ansehend) Stephan!

Stephan. Fragt den Richter, wenn ihr mir nicht glauben wollt.

Waldemar. Entsetzen! und du warst zugegen?

Stephan. Leider mußt ich, euch Bothschaft zu bringen, wars zu spät.

Waldemar. Warst zugegen? — und hast dich nicht unter die Henker gestürzt? nicht der Wuth des Pöbels, nicht dem Tode, nicht der Hölle getrotzt? — Warst zugegen (faßt ihn an den Kopf) und du hast dein Haar noch nicht ausgerauft, ihr den Weg damit zu bestreuen, hast deine Augen noch nicht blind geweint, deine Brust noch nicht zerrissen und warst zugegen?

Stephan. Bester, liebster Herr! thut euch und eurem Schmerze Gewalt an.

Waldemar. (nach einer Pause etwas ruhiger) O, mein Weib! mein Weib! meine Ehre, meine verlorne Ehre! — Was soll ich zuerst, was zuletzt bejamern!

Stephan. In allen Adern kocht mirs, wenn ich bedenke, wie man mit euch umgegangen, wie

euer leiblicher Bruder euch mitgespielt — es ist himmelschreiend!

Waldemar. Mein Bruder! warum nennst du ihn, sieh, wie ich unter seinem Dolche blute.

Stephan. Kleinigkeit gegen das, was ihr von mir hören sollt. — Er ists, der eure Schmach bei seiner Durchreise hier ausgeplaudert, und euch aller Welt zum Gespötte gemacht hat. — Ist das nicht recht Brüderlich?

Waldemar. Teuflisch ist es. — Mutter! Mutter! Mutter! — blutete dein Herz nicht für deinen Erstgebohrnen, da du diesen Verräther unter demselben trugst? O, weh! weh! er meine unglückliche Geschichte verkündet — mein Weib ermordet! — Bei Gott, ich muß auf Rache sinnen! Stephan! führe mich zu Siegmund von Hollstein. — Mein Kopf ist zerrüttet — denke du für mich — ich will mit für dich wüthen.

Sechster Auftritt.

Zweiter Knappe. Vorige.

Zweiter Knappe. Fliehet! fliehet ums Himmels willen, fliehet! — Der Kaiser ist in der Stadt. Alles Volk stürzt ihm entgegen. Der Oberrichter hat ihm schon vor dem Thore einen Fußfall gethan. — Geschwinde! es ist schon Wache beordert, euch aufzusuchen und in Ketten und Banden zu legen.

Waldemar. Genug — tiefer kann ich doch wohl nicht fallen!

Zweiter Knappe. Eure Leute unten im Hofe wollten sich bereits aufs erste Geschrei davon machen. Ich und einige wenige haben sie mit Mühe zurückgehalten. — Aber nun fangen sie an, ungeduldig zu werden, drum fordert euch. Es ist hohe Zeit. Das Thor nach dem Strande zu steht nur noch offen, alle haben Heinrichs Leute schon besetzt.

Waldemar. Ich fliehen? fliehen, (wirft sein Schwert hin) Fort mit dir, du beschwerst mich nur auf der Flucht. (bitter).

(Stephan nimmt das Schwert auf. — Man hört von weiten in der Stadt rufen:

Heil dem großen Heinrich von Sachsen! Heil seinem Hause!

Waldemar. Schreit! daß euch die Gurgeln springen! — O, es war eine Zeit, wo auch ich so jauchzte, wenn Heinrich von Gefechten zurückkam, die ich ihm gewonnen hatte. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Saal in Waldemars Burg. Siegmund. Dritter Knappe von Waldemars Leuten. Siegmund hat sein Schwert abgelegt.

Dritter Knappe. Bleibt doch, es würde euren Bruder reuen, euch verfehlt zu haben.

Siegmund. Du irrst dich, bin ihm gewiß kein angenehmer Gast.

Dritter Knappe. Ihr kennt ja seine Hitze! — Was wettet ihr? tausendmal hat er sich schon seit dem unglücklichen Zwiste wieder nach euch gesehnt.

Siegmund. Wills beste hoffen. Eben darum sprich ich auch hier wieder ein, da mich mein Weg nach Hamburg, wo ich dem Kaiser von der Vollziehung seines Urtheils Rechenschaft ablegen muß, so nahe vorbeiführte. Wäre ich meinem Bruder nur nicht von der Seite gegangen, ich zweifle mit Recht, daß er denn sein unbesonnenes Vorhaben ausgeführt. Wie er jetzt wüthen mag. — Ich hab ihm auf allem Falle einige von meinen Knappen nachgesandt, sollts zum Schlagen kommen, so stehn die ihren Mann.

Dritter Knappe. Das habt ihr gut gemacht. Wenn er ruhig abzieht, will ich ein Pfaffe werden.

Siegmund. Er ist ohnehin nie gut auf Richter und Rechtsgelehrte zu sprechen gewesen.

Dritter Knappe. Ueberhaupt hat er den Glauben, daß Gesetz und bürgerliche Verordnung mehr Schaden anrichten, als die Fehden und Unbilde, die sie abthun sollen.

Achter Auftritt.

Burgvogt. Vorige.

Burgvogt. Zeiten und Wunder! So recht — wenn Helden sterben, muß die ganze Schöpfung sie zu Grabe singen.

Siegmund. Was giebts?

Burgvogt. Böse Vorbedeutungen am Himmel — und auf der Erde! Gestern hat der Blitz einen von den vier Steinen gespaltet, worunter die Gebeine eures Vaters ruhn.

Siegmund. Was hast denn du verbrochen, unglücklicher Schatten? —

Burgvogt. Ein Mönch gieng vorüber, der meinte einen blutrothen Kometen gesehen zu haben, und warnete jeden, der ihm begegnete, vor Gottes Strafgerichten. Wir haben heute kein Auge zugethan. Um die zehnte Stunde sprang die Sehne an Waldemars stärksten Bogen, den keiner nicht handhaben konnte, wie er — und die ganze Nacht hat es leise und traurig über die Harfe unsers Hausbarden geschwirrt.

Siegmund. Bruder! Bruder! deine Uhr ist abgelaufen! — Horch! — Ist das nicht Pferdegetrab? — Vielleicht kommt Waldemar zurück.

Burgvogt. (sieht aus dem Fenster) Nein! ein fremder Reuter jagt in den Hof — er trägt ein Heroldszeichen. (ab) Muß doch fragen, zu wem er will. (indem der Burgvogt abgeht, kömmt

Neunter Auftritt.

Herold. Der Kaiser entbiethet euch seinen Gruß, Siegmund von Hollstein! und sendet euch dieß Schreiben eigenhändig von ihm unterzeichnet und gesiegelt.

Siegmund. Wie habt ihr mich hier gefunden?

Herold. Ich traf unterwegs einen eurer Knappen, der mir von euch Kundschaft gab — ohne ihn hätt' ich einen vergeblichen Ritt zu eurer Burg gemacht.

Siegmund. Ihr kommt von Hamburg?

Herold. Ja! hab auch da meine Abfertigung erhalten.

Siegmund. Könnt ihr mir nichts neues von meinem Bruder erzählen?

Herold. Les't nur — werdet vielleicht mehr neues finden, als euch lieb ist. — Ich muß eure Antwort abwarten.

Burgvogt. Kommt, will euch so lange Quartier anweisen. (mit dem Herolde und Knappen ab.)

Zehnter Auftritt.

Siegmund allein.

Fast zittre ich, ihn zu öffnen! — (liest und schaudert) Dacht ichs doch wohl! den Oberrichter wüthend angefallen, das Gefängniß erbrochen! — Fürchterliche Beschuldigungen! — Waldemar! Waldemar! du hast dein Abendtheuer zu einer unglücklichen Stunde b gonnen. (liest weiter) Wie? Ich? ein Bruder des andern Henker werden? Nimmermehr! — O Heinrich! Heinrich! mit Gewalt willst du uns vertilgen. — Du bist der Sturmwind, der die Aeste unsers Stammes gegen einander jägt, daß sie sich selbst zertrümmern. Weg mit deinem Sündenlohne, gieb dein Markgrafthum wem du willst. —

Wer

Wer soll dir dienen? — wenn du deine Getreuen zu Meuchelmördern dingen willst? — He! Burgvogt! —

Burgvogt. Habt ihr gerufen?

Siegmund. Bring mir Schreibzeug her (Burgvogt ab) Markgrafthum oder Verbannung! — Die Wahl soll mir nicht schwer werden. — Flüchtig will ich mit meinem Bruder umherirren, auf unsre Wunden wollen wir zusammen das Land durchbetteln, daß wir durch sie gewonnen. Stoße uns immerhin aus, Wütherich! — Dein Undank wird bei wildfremden Völkern für uns sprechen. (Burgvogt kommt mit Schreibzeug und Siegel, dunn ab. Siegmund siegelt nachdem er unterschrieben) Verbannung oder Markgrafthum! — Ohnmächtiger! Du hättest statt dessen Seeligkeit oder Verdammniß setzen können, unter solchen Bedingungen fürcht' ich, hätt' ich nach der letzten gegriffen.

Eilfter Auftritt.

Waldemar mit seinen Knappen. Stephan. Gefolge. Siegmund.

Siegmund. Armer Flüchtling! weg von hier — weg aus deinem eignen Hause. Grausenvoll ist das Schicksal, das deiner wartet.

Waldemar. Was kümmre ich mich um deine Träumereien? — Rache wittre ich hier! — und du sollst mich durch deine Prophezeihungen nicht bannen.

Siegmund. Bruder!

Waldemar. Bruder? Nein! wir haben diese Luft nicht gemeinschaftlich geathmet — hier in diesem Saale nie in brüderlicher Vertraulichkeit zusammengespielt. — Das war ein andrer Siegmund, den ich reiten, den ich jagen lehrte — der versprach mir dankbar, mir treu zu seyn, und mein Siegmund war ein ehrlicher Junge — gewiß er hätte Wort gehalten.

Siegmund. Wie leicht könnt ich mich verantworten, wenn ich dich nicht lieber retten, als schamroth machen wollte — Höre —

Waldemar. (hähnisch) Spare deine Beredsamkeit, ich kenne deine geläufige Zunge schon aus andern Proben. — Sprich! warum hast du in Hamburg meine schmachvolle Geschichte ausgeschwatzt?

Siegmund. In Wahrheit — doch — laß dir nur bedeuten.

Waldemar. Du hast eine verworfne That begangen, Siegmund! Eine That, die dir die Nachwelt schwerer anrechnen wird, als mir meine übereilte Flucht! — Ich sündigte wider den Staat — du wider die Natur selbst.

Siegmund. Gieb dich nur zufrieden — ich muß gestehen, wie ich dein treuloses Weib ans Gericht ablieferte, macht' ich nebst ihrem Verbrechen auch das deine bekannt — aber in einer guten Absicht.

Waldemar. Und die wäre gewesen?

Siegmund. Verblendeter! mußte der Fall eines Mannes wie du, nicht ein desto gräßlicheres Licht

auf die Ursache desselben werfen? nicht die Richter desto mehr gegen dein Weib erbittern?

Waldemar. Ausflucht! leere Ausflucht! Genugthuung will ich!

Siegmund. Bruder! auch meine Geduld hat Grenzen. —

Waldemar. Daß muß sie freilich, wenn sie deiner Verschwiegenheit gleicht.

Siegmund. Ich beschwör dich, gieb nach. Du weißt noch nicht, was für fürchterliche Waffen ich gegen dich in Händen habe.

Waldemar. Wir wollen sie versuchen. (faßt sein Schwert an.)

Siegmund. Ich sag es dir zum letztenmale, schlagen werde ich dich so hart, so peinlich, daß deine ohnehin schon erschütterte Natur unter dem Streiche erliegen wird.

Waldemar. Das Blatt könnte sich wenden. Holle dein Schwert! —

Siegmund. Halte mich nicht für so ohnmächtig, daß ich irgend ein Werkzeig zu deiner Vernichtung brauche — als — dieß Papier — öffne und lies! (giebt ihm des Kaisers Brief.)

Waldemar. (liest) Teufel und Hölle! Mich einen Feigen, eine Memme zu schelten. (zu Siegmund) Wie? Löschen willst du die Flamme und gießest Oel hinein? Doch weiter. (liest) „ihn für „diese seine Frechheit zu züchtigen, nehme ich meine Gnade zurück. Er sterbe den Tod der Ueberläufer, und ihr Siegmund, wenn ihr euch sein

„erle-

„erledigtes Markgrafthum verdienen wollt, so brin„get mir seinen Leichnam, wo nicht, seid ihr auf ewig aus unserm Deutschen Reiche verbannt.“ — Ha, vortrefflich! meisterhaft! (zu seinen Leuten) Was steht ihr an? — auf! küßt eurem neuen Herrn den Saum seines Kleides. Hin! und schwört ihm den Vasalleneid! Kann man ein Markgrafthum wohlfeiler kaufen? Greif zu! Greif zu, Bruder Siegmund!

Siegmund. Lies meine Unterschrift und dann rede.

Waldemar. (liest) Verbannung! (starrt) Siegmund — welche Wahl! Siegmund! (schmerzlich.)

Siegmund. (fällt ihm um den Hals) Mein Bruder!

Waldemar. Ja! du hast Wort gehalten, mich zerschlagen, auf immer zerschlagen, daß selbst diese Bruderhand mich nicht wieder heilen kann. Blicke weg — du demüthigest mich — Liebe! Mitleiden! O, ich habe keinen Sinn dafür. Alle meine Nerven waren zur Rache gespannt. Dieser sanfte Griff ist ihnen ganz fremde.

Stephan Verwünscht sei mein Verdacht!

Waldemar. Bist du da, grauer Verräther? Du sollst meinen Grimm nicht umsonst gesammelt haben, Lästerer! Wie beschämt, wie zerknirrscht der betrogene Waldemar dasteht. Schaff mir nun einen Mann für meine Wuth, oder ich zerschmettere dein Haupt gegen diese Schwelle und lasse dein

dein kochendes Blut an den Wänden umher verdampfen.

Stephan. Ich will euch noch dazu danken, wenn das euch Linderung geben kann.

Siegmund. (reiſt Waldemar von Stephan) Laß ihn, laß, brauchſt noch lange einen treuen Diener und Waffenträger.

Waldemar. Ja wohl! ja wohl! Bruder! Stephan! Wiederverſöhnung! (gepreßt vom Schmerz) Thränen — oder ich erſticke!— (ſchluchzt laut, ſein Haupt an Siegmunds Bruſt gelehnt.)

Siegmund. Faſſe dich — wir haben keine Zeit zu verlieren, eilig müſſen wir auf den Weg. — Dieſen Augenblick die Burg räumen, daß wir vor der kaiſerlichen Rache einen Vorſprung gewinnen.

Waldemar. (ausgeweint) und du wollteſt mir folgen?

Siegmund. Ueberall — dieſe Hände ſind noch ſtark genug, dich durch Feuer und Waſſer zu tragen.

Waldemar. Mit mir wollteſt du elend ſeyn? Und hier könnteſt du gebiethen? — Zwar läuft beides meiſtens auf eins hinaus. Aber doch, Bruder! — ſollſt du bleiben und auch ich (auffahrend) auch ich will bleiben.

Siegmund. Nein, laß uns in die Einſamkeit fliehn — ein Kloſter aufzuſuchen.

Waldemar. Laßt mich einen Augenblick allein, ich will deinen Vorſchlag überlegen.

Siegmund. Bedenke, wie koſtbar dieſer Augenblick iſt und entſchließe dich bald. (ab mit Gefolge.)

Zwölf-

Zwölfter Auftritt.

Waldemar allein.

Entschließen? — Ja, ich bin entschlossen! Kahl und abgestreift, ohne Weib und Ehre steh ich da, und du wolltest theilen mit mir Schmach und Elend? Das sollst du nicht! Mit diesem Blute will ich dich zum Heerführer Deutschlands salben. Opfer um Opfer! — Soll meine That auch zugleich den letzten Pfeiler unsers Hauses mit niederreißen? Nein! In dir, mein Bruder, soll der Ruhm unsrer Vorfahren fortleben, das späte Nachkommen erzählen, was Siegmund von Hollstein für seinen Bruder that, daß Waldemar nur unglücklich, daß er werth war, einen solchen Bruder zu haben. — Kommt zurück.

Dreizehnter und letzter Auftritt.

Waldemar. Burgvogt. Siegmund. Stephan. Waldemars Leute.

Siegmund. Dieser in sich gekehrte Blick kündet mir etwas Großes und außerordentliches an.

Waldemar. Nur Geduld! — Ohne Zweifel seid ihr alle begierig meine Entschließung zu vernehmen. — Wohlan! Keiner thue den Mund auf bis ich ausgeredt — Ihr ward Zeugen meiner Schande, seid auch nun Zeugen meines Triumphs. Ihr wißt, daß mich Heinrich mit die Namen Feiger und Memme

gebrand=

gebrandmarkt, nun geht hin und widersprecht ihm ins Angesicht — geht hin und fragt, ob dieß das Ende eines Weibes, das Ende einer Memme sei! — (zieht sein Schwert und ersticht sich — ehe Umstehende noch es zu verhindern herbeieilen können. Alle staunen.)

Siegmund. Rettet! Rettet! was starrt ihr euch einander an. Lauft eilends nach Hülfe!

Waldemar. Meine Hülfe ist nahe, Siegmund! nun bring dem Kaiser meinen Leichnam!

Siegmund. (halbrasend) O, Tag des Entsetzens! Bruder! mein Bruder!

Waldemar. Markgraf! du!

Siegmund. Nimmer, Nimmer!

Waldemar. Gieb mir deine Hand drauf (Siegmund schüttelt den Kopf) Mein fliehender Geist wartet. Erlöse ihn. (Siegmund giebt ihm die Hand) Lebwohl! (stirbt).

Siegmund. Er ist tod! meine Freunde! wollen wenigstens seinen Leichnam vor Beschimpfung schützen!

Stephan. Mit unsrer Brust und unsren Schildern wollen wir eine Wagenburg um ihn schlagen. So wahr wir Deutsche sind.

Alle. (laufen herbei) Ja, so wahr wir Deutsche sind! (Umringen die Leiche. Siegmund auf ihn gesunken, Waldemar blutig Schwert in die Höhe haltend.)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hagemeister, Johann Gottfried Lukas,

Waldemar, Markgraf von Schleswig Ein Ritter-Schauspiel in 5 Akten

Augsburg 1803

P.o.germ. 1259-1803,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118503-1